

**Erlösung**  
 Erhöht mit 20 Pfennig  
 der Sonn- und Feiertagsausgabe.  
 Abonnentenspreise  
 monatlich 80 Pf.  
 vierteljährlich 1.80 Mk.  
 jährlich 6.00 Mk.  
 Einmalig, frei ins Haus.  
 Durch die Post bezogen  
 1.00 Mk. zuzü. Verlagsgeb.  
 Die neue Welt  
 (Unterhaltungsbeilage)  
 durch die Post nicht bezogen,  
 kostet monatlich 30 Pf.,  
 vierteljährlich 80 Pf.  
 Leipzig Nr. 1047.  
 Telegramm-Adresse:  
 Weltblatt Halle/Saale.

# Die Welt

**Interaktionsgebühr**  
 beträgt für die 60 Pfennige  
 Postgebühr oder deren Raum  
 20 Pfennig.  
 Die monatliche Ausgabe  
 im reaktionellen Gebrauche  
 kostet die Beträge 75 Pfennig.  
**Interate**  
 für die 60 Pfennige Ausgabe  
 müssen spätestens bis  
 vorläufige Zahl 10 Minuten  
 vor Expedition angesetzt  
 sein.  
 Eingetragen in die  
 Postverzeichnisse.

## Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Buerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
 Baumburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga  
 Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

### Erlösung.

Viele Jahrhunderte lang haben die Menschen geglaubt, ein Erlöser, ein übernatürlicher Retter werde auferstehen und sie erlösen. Er werde Elend und Sorge, Mühsal und Feindschaft von ihnen wegnehmen und sie in ein irdisches oder ein himmlisches Paradies führen. Die schwachen Menschen fühlten sich zu machtlos gegen die gewaltigen Mächte über, womit alles Unheil über sie hereinbrach, um den verzweigten Gedanken fassen zu können, sich selbst zu erlösen. Und die Kirche lehrte, sie brauchten bloß zu glauben und zu gehorchen, damit sie teil an der von außen kommenden Erlösung haben würden.

Dieser Wunderglaube schwand in dem Maße, als die Menschen ihre eigene Kraft kennen lernten, und die Wissenschaft ihren Wirkort. Menschlichere, natürlichere Auffassungen traten an die Stelle des starren Formelwerks der Kirchendogmen. Für das angefallene Bürgerturn des 19. Jahrhunderts war der Christus nicht mehr der übernatürliche Wundertäter, der himmlische Erlöser, sondern der vorreffliche Lehrer, der der Menschheit den Weg gezeigt hat, wie sie sich selbst von Sünde und Unglück befreien kann. Liebe hieß die Lösung. Wenn nur alle Herzen von Liebe gegen die Mitmenschen erfüllt seien, dann würde keiner mehr gleichgültig an dem Leiden anderer vorbeigehen, dann würde keiner mehr die anderen schädigen, quälen und unglücklich machen. Die christliche Nächstenliebe würde das Opfer des Egoismus, das das Fundament alles Lebens sei, ausrotten und das tausendjährige Reich der ewigen Brüderlichkeit würde an die Stelle des gegenseitigen Hasses treten.

So lehrte die moderne Theologie des gutstimmten Bürgerturns. Aber die Armen, die Unterdrückten und Elenden bemerkten nichts von irgend einer praktischen Anwendung dieser Lehre. Kalt und gleichgültig gingen die besitzenden Klassen an dem Elend neben ihrer Tür vorüber. Die Kapitalisten drückten den Lohn herunter, um sich selbst einen größeren Profit zu sichern, und verdamnten durch ihre Ausbeutung das arbeitende Volk zur Armut und Not. Laub blieben die Staatsmänner für den Hofstolz der Könige, der an sie im Namen der christlichen Nächstenliebe erging. Dann durchschauten die Enterteten den Trug des Evangeliums der Liebe und trögig warfen ihre ersten Vorkämpfer seinen heuchlerischen Predigern ihre Kritik ins Gesicht:

Die Liebe kann erlösen nicht,  
 Die Liebe nicht erretten.  
 Halt du, o Gaf, dein jüngst Gericht,  
 Reich du, o Gaf, die Ketten —

Unmächtig hatte sich die weltliche Redeschule erwießen; nur ein gefunder Satz gegen die Unterdrückten und Ausbeuter, nur ein herghafter Kampf bis den Bedrückten als alleiniger Ausweg aus ihrem Jammer.

Die Wissenschaft hat uns dann erklärt, weshalb die anscheinend so schöne Lösung so ohnmächtig sein mußte. Nicht religiöse Gefühle, sondern die Form der Arbeit, die Struktur des Wirtschaftslbens schreit den Menschen ihre Faten vor. Die Kapitalisten leben unter dem heutigen System von der Ausbeutung der Arbeiter; zugleich führen sie den Konkurrenzkampf, in dem sie einander zugrunde zu richten suchen, wozu sie möglichst viel Mehrwert aus ihren Arbeitern zu pressen gewöhnen sind. Deshalb ist es völlig unmöglich, daß die Kapitalisten die von ihnen ausgebeuteten Proletarier oder ihre Konkurrenten praktisch als Brüder, die man liebt, behandelt. Und es ist wirklich praktisch verunsichert, würde damit nur seinen eigenen Ruin herbeiführen; nur der rücksichtslose Egoismus behält im kapitalistischen Kampfe aller gegen alle vor dem Untergang. Die weltliche Liebe ist eine Lüge, muß eine Lüge sein in dieser Gesellschaft. An den harten Tatsachen des materiellen Arbeitsprozesses gerisfelt der Glaube, die Liebe könne die Menschheit erlösen, wie ein bummer Wahn.

Wird damit nun jede Hoffnung auf Erlösung zu Grabe getragen? Nein, dieselbe Wissenschaft, die den himmlischen Glauben zerstört, gibt uns dafür die bessere Gewisheit, daß unser Elend doch ein Ende finden wird. Diese Gesellschaftsform, worin Egoismus, Ausbeutung und Feindschaft unweidlich sind, wird verschwinden. Die Formen der Arbeit entwickeln sich; wächst die Macht, die Kraft, die Produktivität unserer technischen Hilfsmittel über alle Grenzen hinaus. Die großen Maschinen organisieren die Arbeit immer mehr zu

einem gesellschaftlichen Prozeß, woran immer größere Massen des arbeitenden Volkes teilnehmen. Die kapitalistische Ausbeutung von heute, die die Macht erzeugt, welche uns diese Konkurrenz, schon durch die Koalitionen der modernen Raubritter überholt, werden unhaltbar. Sie werden aufgehoben und an ihre Stelle tritt die bewußte planmäßige Regelung der Arbeit zum Nutzen aller. Die durch die Organisation bewirkte große Leistungsfähigkeit der Arbeit schafft Lebensluft für alle, und damit hört die Armut, die Sorge, die Not, das Elend auf. Die Organisation selbst beruht auf dem Zusammenarbeiten, der Gemeinamkeit der Interessen, und dann tritt Brüderlichkeit und praktische Menschenliebe an die Stelle von Egoismus, Haß und Feindschaft. So wird die Arbeit durch die Entwicklung zur sozialistischen Arbeit die Menschheit erlösen.

„Arbeit heißt der Heiland unserer Zeit“, schrieb Diehgen in seinem Büchlein: „Religion der Sozialdemokratie“. Die Arbeit wird unser Erlöser sein. Aber nicht bloß in dem Sinne der zukünftigen Arbeit, die durch ihre technische Organisation Glück und Lebensluft bringt, sondern auch schon als Arbeit von heute, die die Macht erzeugt, welche uns die Zukunft erkämpfen muß. Die industrielle Konzentration, die Organisation der Arbeit im Dienste des Kapitals, bringt in den Fabriken und Großstädten die Arbeiter zu großen Armeen zusammen. Und die Praxis dieser Arbeit macht dann aus den ausgebeuteten Sklaven des Kapitals die trotigen Kämpfer gegen den Kapitalismus, die durch ihre geistige Erziehung, ihre Kraft und ihre starke Disziplin insstande sind, die neue Gesellschaft herbeizuführen.

Auf den ersten Blick ein seltsamer Widerspruch. Denn die Arbeit im kapitalistischen Fronddienst ist ein rohes, schweres Schichten, das das Gesehn ermüdet, den Körper verkrüppelt, und alles Menschliche unter der brutalen Gewalt physischer Anstrengung ausrotzt. Von der langen Arbeitsqual erschöpft, von Müdigkeit bis zur Gefühllosigkeit gedrückt, kraftlos und matt, wie bleibt denn Arbeiter da eine Möglichkeit, sich geistig zu erheben?

Und doch ist diese selbe Arbeit die Befreierin. Schlägt erst einmal die Flamme der Empörung hervor, dann prägen sich bald ihre Lehren dem Geiste des Proletariats ein. Sie weist ihm das Ziel, einen leuchtenden Stern, und die neue Hoffnung weckt den Kampfesmut und die schlafende Energie. Die Arbeit muß selbst zu Geist werden, damit sie an Stelle der brutalen niederdrückenden eine neue geistige Gewalt über die Menschen bekommt, so daß sie ihrer Stimme, ihrem Ruf gehorcht. Die Arbeit wird zur großen Erzieherin der Massen. Ihre Befehle, die gewaltigen mächtigen Lenker alles Menschenschicksals, zu verstehen, scheuen die milden Gelehrte keine Anstrengung, denn sie wissen, daß sie damit stark werden für den Kampf. Won ihr lernen sie die Macht der Organisation verstehen; durch die Praxis der Arbeit genötigt, schmieden sie ein festes Band von Solidarität, Treue und Brüderlichkeit um ihre ganze Klasse. So bringt die Arbeit die klare Einsicht und die feste Organisation, die die darbenenden Arbeitssklaven in den Stand setzen, die Ketten des Kapitalismus zu brechen und den Sozialismus aufzubauen. So wird die Arbeit von heute zu der Macht, die der Menschheit Erlösung bringt.

Das ist die Oberhoheit der Sozialdemokratie!

### Preußen und Rußland.

Von Varbus.

Man verucht jetzt in Preußen die guten Ratschläge, die man dem Jaren während der Revolutionen gegeben hat, im eigenen Lande anzuwenden: „Nur nicht nachgeben!“ Ob man dabei ohne die russischen Hölzer würde auskommen können und ob sich die deutsche Großstadtkultur ebenso niedertrampeln läßt, wie die Kultur der russischen Dörfer, wollen wir unerörtert lassen. Aber wie steht denn eigentlich das Jarentum nach seinen blutigen Siegen über die Volksmassen da? Die Macht des Czarats ist gebrochen, und der Eigenwille der Regierung führte dahin, daß die politische Selbständigkeit des Landes jetzt ernstlich in Frage gestellt wird. In einer sehr angenehmen kommerziellen Zeitgeist Frankreichs erschienen neulich zwei Artikel über die russischen Finanzen, geschrieben von einem der autoritätvollsten Mitglieder der Reichsversammlung. Der Verfasser zeigt sich über die russischen Verhältnisse recht orientiert. Doch interessanter noch als seine Kritik ist der Vorschlag, zu dem er gelangt, nämlich: die russischen Finanzen sollen unter internationale Kontrolle gestellt werden. Das also

ist die Meinung der Pariser Börse, des Hauptgläubigers des Jarentums! Ruhstand soll in der geistigen Welt beherrscht werden, wie die Einheit und Gleichheit. Der Vorkauf erscheint ungeheuerlich, aber nur deshalb, weil man die alte Vorstellung nicht los werden kann, wonach Rußland zu den europäischen Großmächten gehört. Das ist es aber, dank der unbeugsamen Politik der zarischen Regierung, nicht mehr. Auch die Türkei war einmal ein mächtiges Reich und Polen ebenfalls. Die Börse schätzt jetzt Rußland anders ein, der Beweis dafür sind auch die amerikanischen Vorschläge, die in den letzten Tagen so viel Aufsehen erregt haben. Die amerikanischen Finanziers beginnen von vornherein an dem Punkte, zu welchem die französischen Kapitalisten erst im Laufe einer langen Einwirkung gekommen sind. Die französische Börse war viele Jahre hindurch das Spekulationsobjekt der zarischen Diplomatie; die Amerikaner machen die zarische Diplomatie zum Spekulationsobjekt ihrer Börse und gehen dabei mit einer Rücksichtslosigkeit zu Werke, die jenes Land, das die westeuropäische Kleinrentiererei nicht kennt, und durch seine politischen Traditionen belastet ist, in allen Dingen auszeichnet. Das Projekt der Neutralisierung der mandschurischen Eisenbahnen lief, im Grunde genommen, darauf hinaus, diese Eisenbahnen der amerikanischen Börse auszuliefern. Es schickerte an dem Wiberlande Japans und Chinas, nur zum geringsten Teile an der Abgabe Rußlands. Wie es sich jetzt herausstellt, hat sich die amerikanische Bankiers sogar der Zustimmung Rußlands so gut wie versichert, und nur die Senatoren, die durch den amerikanischen Plan in ganz Europa herbeigekommen wurde, vor allem die schroffe Bundesratung von Seiten Japans veranlaßten die zarische Regierung, auch ihrerseits den Vorschlag abzulehnen. Das Jarentum läßt sich in Verhandlungen ein, denn es braucht Geld.

Die Siege des Jarentums über die Revolution haben es um seine Autorität in der Welt gebracht. Weil das internationale Kapital glaubt, die russische Revolution nicht mehr fürchten zu brauchen, gerade deshalb sucht es, die vergrößerte Lage Rußlands für seine Geschäftszwecke auszunutzen. Das aufstrebende Gesehen des kapitalistischen Amerikas ist die Notwendigkeit für dessen Vermittlung beim Abschluß des russisch-japanischen Friedens; die Notwendigkeit des westeuropäischen Kapitals für dessen „gute Dienste“ bei der Unterdrückung der russischen Revolution, denn nur dem europäischen Gesehe sind die russischen Wirtschaften beizuhelfen worden — auch diese Rechnung wird teuer genug bezahlt werden müssen. Und da die Kreditfähigkeit der Banken sich immer mehr mit dem industriellen Geschäftsinteresse verknüpft, wird neues Geld für Rußland erst recht nicht zu erreichen sein, wenn es nicht seinen Gläubiger wirtschaftliche Konzeptionen macht. Ist aber erst der Anfang gemacht, werden sich die Folgen rasch genug einstellen. Wir wollen es dahingestellt sein lassen, ob der russische Staat jemals in aller Form unter die Finanzkontrolle der europäischen Börse geraten werde; die russische Industrie steht schon jetzt unter der Kontrolle der europäischen Börse und wird von ihr immer mehr abhängig.

Der Triumph der zarischen Regierung über das russische Volk führt zur Demoralisierung des russischen Rußland liegt in politischer und wirtschaftlicher Beziehung wechlos da. Denn man kann wohl das Volk niederdrücken, aber man kann es nicht mit Kanonen vor nationalen Begeisterung, zum politischen Zusammenhalt, zur wirtschaftlichen Prosperität zwingen. Der russischen Kritik entsprechen russische Forderungen. Ist dies das Ideal, das der preussischen Regierung vorzuziehen?

### Politische Uebersicht.

Halle a. S., 26. März 1910.

#### Die Wiederholung der Komodie.

Die preussische Verfassung verlangt, daß über Verfassungsänderungen nach 21 Tagen ein zweitesmal abgestimmt wird. Diese Form der wiederholten zweiten Abstimmung über die preussische Verfassungsänderung, die am 12. April stattfand, ist im Parlamentarismus wie Staatsrechtslehren freilich. Es wird angeführt, daß die Verfassungen des schwedischen Reichs, die Nationalparlamenten für das Kompromiß zu genehmigen, die Frage angenommen, ob bei der zweiten Abstimmung über die Verfassungsänderung die Abstimmung über die unveränderte Vorlage, wie sie aus der dritten Lesung hervorzuerg, stattfinden muß, oder ob eine so veränderte Vorlage als zweite Abstimmung zu gelten habe. Im Tag beschloß sich Konrad Borchardt, Verfasser mehrerer Verfassungsrechtlicher Werke, mit der Frage, Er führt aus, daß die zweite Abstimmung nur dazu bestimmt sei, der öffentlichen Meinung Zeit zu gewähren, sich über die vorläufig beschlossene Verfassungsänderung zu äußern, und den Kammerm. Gelegenheiten und Zeit zu geben, die öffentliche Meinung zu vernehmen und in Betracht zu ziehen. Dieser rechtspolitische Zweck werde nur erreicht, wenn in beiden Abstimmungen dieselbe Vorlage zur Annahme gelangt. Wörtlich führt er fort:

„Eine bei der zweiten Abstimmung plötzlich angenommene Veränderung gewährt weder die Stetigkeit der Verfassungsentwicklung, noch die zeitliche Uebersetzung, noch die Festung der öffentlichen Meinung, sondern bedeutet von alledem genau das Gegenteil.“

Nach § 19 der Verfassungsordnung des Abgeordnetenhaus

erfolgt die zweite Abstimmung in den Formen der dritten Beratung. Wie jede Beratung wird das Gesetz nach einer Vorberathung abgelesen kann, so ist auch jetzt nach einer Vorberathung möglich. Wenn aber eine solche erfolgt, so liegt im Reichstages eine zweite Abstimmung zu, sondern eine erste vor, und die Abstimmung nach weiteren 21 Tagen — unter Zulassung einer erneuten Diskussion — wiederholt werden. Hiernach ist das Abgeordnetenhaus bisher auch stets verfahren.

Das Ergebnis ist also: die zweite Abstimmung muß sich auf dieselbe Vorlage beziehen wie die erste, oder es ist eine nochmalige Abstimmung notwendig.

Der schwarze Blod wird aber bekanntlich schiefmüßig Schluß machen mit der „Reinigung des Landes“, so daß er nur dann noch eine Aenderung des Schandopfergesetzes vornehmen würde, wenn er sich die Nationalliberalen damit fähren könnte. Das dürfte gelingen, wenn man die Nationalliberalen mit der Aufhebung der Reichsbeiträge entgegenkommt.

#### Nationalliberale Schachererfolge.

Das Treiben der Nationalliberalen in der preussischen Wahlversammlung wird mit jedem Tage unwiderleglicher. Immer mehr treten in der nationalliberalen Presse die gerühmten Forderungen nach einem direkten, wirklich gleichem Wahlrecht und nach Pflanzung der Wahlkreise zurück, während das Verlangen nach Befreiung der Reichsbeiträge in den Vorberathungen oder freilichigen Verhandlungen gerückt wird. Das Treiben der Nationalliberalen läuft also darauf hinaus, den vielen Interessen des schwarzen Blodprodukts nach eine neue nationalliberale Inzucht hinzuzufügen, und die letzten Glieder zu schließen, durch die vielleicht doch ein wirklicher Volksvertreter in die sogenannte preussische Volksvertretung gelangen könnte. So wird jetzt in der „Rechtsh. Ztg.“ ausgesprochen, daß auf Grund des „reformierten“ Wahlgesetzes, das 9. März und 10. März in u. n. Sozialdemokraten in das 413. Sitzungsjahr des Abgeordnetenhaus gelangt könnten. Es ist nicht ersichtlich, auf welcher Grundlage das nationalliberale Blatt zu dieser ganz unwahrscheinlichen hohen Riffer gelangt ist. Statt nun aber weiter zu folgern, daß ein Wahlgesetz, das die frühere Partei des Staates auf 9 Sitze beschränkt (während sie nach gleichem Wahlrecht weit über 100 haben müßte), eine unangehörliche Ungerechtigkeit sei, wird umgekehrt den Sozialdemokraten ein Vorwurf daraus gemacht, daß sie diese neun Sitze der Sozialdemokratie „ausliefern“ wollen.

Tatsächlich würde die Verwindung der schwarzen Blodreform mit dem nationalliberalen Vorschlag der Gemeindefreibrückung die Wirkung haben, daß die sechs Sozialdemokraten, die jetzt im Abgeordnetenhaus sitzen, höchstwahrscheinlich wieder hinausgeworfen würden. Die Nationalliberalen, die auf einen solchen Entschluß der „Wahlreform“ hinarbeiten, sind jedenfalls nicht klüger und auch nicht liberaler als der schwarze Blod, sie treiben die alte Staatspolitik. Ein Teil der Partei Sozialdemokraten legt es geradezu darauf an, selbst das Zentrum an Unmündigkeit zu überführen!

In Halle hat übrigens der Abg. Keil in einer jungliberalen Versammlung am Mittwoch verhandelt, die Nationalliberalen werden diesmal „fest bleiben“. Das gilt jedoch nur für die unveränderte Kompromissvorlage — und auch hier muß man sich ein Fragezeichen machen. Die Nationalliberalen haben bei ungenügender politischen Verbindlichkeit zuerst nein und dann doch noch ja gesagt, daß ihre Worte die Reichsbeiträge eingestrichelt haben. Das letzte Entgegenkommen des schwarzen Blods in der Richtung der Erteilung im ganzen Wahlkreise wurde auch Herr Keil zu einem begeisterten Anhänger des Kompromisses machen.

#### Kanzler und Papst.

Es ist seit Jahren zur Gewohnheit geworden, daß die deutschen Reichskanzler zu Osnabrück nach Rom pilgern, um dem Papst die Hand zu küssen. Auch Herr Bismarck hat es sich selbst zur Gewohnheit des Blods nicht nehmen lassen, dem Oberhaupt der katholischen Kirche seine Reverenz zu erweisen. Darum ist es beinahe selbstverständlich, daß auch Herr Theodor v. Bethmann Hollweg im Vatikanum zu Ost und Westwärts geht und seine Wohlthat nach dem ewigen Stadt antrifft. Ausdrücklich ist auch aus selbstverständlichen Quellen bekannt, daß die künftigen Reichskanzler, die nach dem bevorstehenden Staatskanzler nach Italien unternehmen, nicht so sehr dem Bedürfnisse entspringen, mit den politischen Spitzen des italienischen Staats Fühlung zu halten als dem Wunsch, mit der Kurie in Verbindung zu bleiben. Heute, wo das Zentrum im Reich und in Preußen wieder oben auf ist, muß dieser Wunsch doppelt reger sein, und die Verhandlungen, die zwischen der Regierung der

### Auferstehung.

Nach für den modernen Menschen, der den Wunderglauben verloren hat, liegt in der Geschichte von der Auferstehung eines Getandens ein tiefes Symbol. Ist sie doch nur eine Variation des uralten menschlichen Heidenliebes von der Kraft, die über alle körperlichen Hindernisse liegt und auch das Schwere überwindet. Dieses große ewige Lied, das der Menschheit von ihren Propheten, Dichtern und Denkern an der Wiege schon gesungen wurde, und das sie doch niemals müde wurde zu hören, sagt auch das lebende Geschlecht mit neuer Gewalt. Auch in und nach der Gläubigkeit an die Auferstehung des Christus, der im Tag, an dem sich alles zum Guten wenden wird, nur das wir auf seine übernatürliche Hilfe nicht rechnen, sondern uns auf die eigene Kraft verlassen und auf den Willen, den uns die wissenschaftliche Erkenntnis leitet. Wir warten nicht auf die Auferstehung, sondern arbeiten und kämpfen für sie.

An dem Tage, an dem von den Kirchlichen alle Gloden können, mag es wohl an der Zeit sein, eine Frage aufzuwerfen, eine Frage: Wo bleibt die Kirche in dem Kampfe, den die Menschheit von heute um ihre Auferstehung kämpft? Das ist eine Frage, die wahrlich nicht entschieden ist für den Ausgang des Kampfes, wohl aber eher für das Schicksal der Kirche. Darin liegt die Frage des modernen Auferstehungsglaubens, daß ein ewiges Hindernis zurückzuführen, liegt die Kirche gegen ihn, nun, um, dann wird er eben gegen die Kirche kämpfen. Und es ist Sache der Kirche zu überlegen, ob sie die Kräfte, die dann gegen sie stehen werden, auf die Dauer gewinnen kann.

Wir reden hier nicht von Fragen religiöser Weltanschauung, sondern von praktischer Tagespolitik. Daß die Kirche an ihren religiösen Grundlagen festhält und sie zu verteidigen vermag, so gut sie kann, ist selbstverständlich. Man kann ihren Standpunkt für wissenschaftlich nicht anfechtbar halten und braucht doch an ihrer Ehrlichkeit nicht zu zweifeln. Aber das Wort der Draußenstehenden — und heute sind es Millionen, die in der Wirklichkeit drängen — ist nicht die Kirche, wenn sie sehen, daß in der Kirche und in der kirchlichen jenseitigen Grundzüge, deren Anwendung auch den Andersdenkenden zu höchster Achtung vor der Kirche nötigen würde, nicht die besten Kräfte zu Werke gesetzt werden.

gottegebenen Abhängigkeit und dem Ratissan stattfinden, beauftragten ein doppelt lebhaftes Interesse.

Nun ist, wie nicht anders erwartet werden konnte, über die Unterredung des Reichstages bekannt geworden. Man erwartet sich aber im Zusammenhang mit dieser Unterredung an die Verhandlungen, die das Journal des Deutsches im Herbst vergangenen Jahres machte und die damals in Deutschland nicht unbedeutendes Aufsehen erregten. Der aus dem Ratissan informierte römische Berichterstatter des bekannten Pariser Maties berichtet damals, daß die deutsche Regierung mit der zünftigen Kurie in lebhaften Unterhandlungen stehe, um die Anerkennung der schließlichen Generalkonvention durch den Papst und ihre intensive Förderung durch die katholische Kirche durchzuführen. Die kirchlichen Generalkonventionen wurden dem Papst damals darzulegen, als die letzten Bedingungen, die dem „ausdrücklichen sozialistischen Massenaufruf“ entgegenzusetzen seien, und damit wurde tatsächlich erreicht, daß der Papst die deutschen Bischöfe autorisierte, die Gründung professioneller gemäßigter Gewerkschaften zuzulassen, wo es an Mitteln zur Gründung rein katholischer Verbände fehlte. In jenen Verhandlungen, die im Anfang des Jahres 1900 geführt worden, ist der Grund zur politischen Annäherung der protestantischen Konfessionen und des Zentrums gelegt worden, die später bei der Reichsfinanzreform und bei der preussischen Wahlreform in Erscheinung trat. Der schwarze Blod wäre demnach nicht in Berlin sondern in Rom geboren, und die Einwirkung der katolischen Kirche auf den Gang der inneren deutschen Politik wäre bedeutend größer als man, ohne sich bloßzustellen, in der Öffentlichkeit zugeden darf.

Darum ist die neue Subjugation der deutschen Reichskanzlers an den Hof des Papstes ein immerhin bemerkenswertes politisches Ereignis. Man wird zwar wohl nie erfahren, was an jenen historischen Stätten seiner Diplomatie beproben worden ist, desto eher aber wird man vielleicht im politischen Leben des Reiches die Folgen davon merken.

#### Anfrage gegen den Vorwärts.

Der Vorwärts schreibt: „Wir antworten Herrn erinnere, wurde unter verantwortlicher Aufsicht am 9. März vor Gericht geladen, um über die Falschbildung verantwortlich vorzommen zu werden, durch Artikel des Vorwärts zum Ungehorsam gegen eine Anordnung des Polizeipräsidenten und zur Umgehung eines von ihm nicht erlassenen „Verbots“ aufgefordert zu haben. Die Aufhebung mußte zu Boden fallen, weil eine rechtmäßige Anordnung des Polizeipräsidenten oder ein rechtmäßiges Verbot des Polizeipräsidenten nicht ergangen ist. Dieser Uebertragung scheint allmählich auch die Anklagebehörde geworden zu sein. Sie hat eine neue Anklage gebaut. Nach derselben soll Genosse Barth durch eine Reihe von Artikeln des Vorwärts die sich auf das Vergehen des Polizeipräsidenten zum 6. März bezogen, unter Vergehen begangen haben. Er soll Verfassungen unter freiem Himmel und Aufzüge ohne die vorgeschriebene Anzeige oder Genehmigung veranstaltet und durch dieselbe Handlung zum Ungehorsam gegen das Vereinsgesetz, nämlich zur Veranstaltung von Versammlungen unter freiem Himmel und von Aufzügen, die dem vorgeschriebenen Genehmigung aufgefordert zu haben. Die Aufforderung soll auch die strafbaren Handlungen zur Folge gehabt haben. Ob unter denen nach der Anklage strafbaren Verfassungen und Aufzügen die Versammlungen und Aufzüge der Polizei oder was sonst gemeint ist, geht aus der Anklage nicht hervor. Was aber ist bereits zum 1. April Kerzin anbehalten, was weniger als fünf Schenkungen sind zu demselben geladen. Was sie befehlen sollen, ist dem Angeklagten ein Rätsel.“

#### Tabaksteuer und kaufmännische Angestellte.

Zur Entschädigung der durch die Tabaksteuer brotlos gewordenen Arbeiter, Hausgewerbetreibenden, Werkmeister und sonstigen Angestellten wurden vom Reichstage bekanntlich 4 Millionen Mark bewilligt. Aus den Verhandlungen geht nicht klar hervor, ob auch die Kaufmännischen Angestellten zu den Entschädigungsberechtigten gehören. Deshalb wandte sich ein kaufmännischer Verband an den Bundesrat und das Reichstagsamt um Klärung. Nach eingehenden Erörterungen hat sich die Reichsregierung dahin geäußert, Entschädigungsberechtigten der Handlungsgewerbetreibenden nicht anzurechnen, da das Gesetz nur die Arbeiter im engeren Sinne des Wortes unterstützen wolle. Eine Ausdehnung des Kreises der Unterstützungsberechtigten ließe sich um so weniger rechtfertigen, als dadurch die nach dem Gesetz den Arbeitern zugedachten Unterstützungen geschmälert werden würden. Warum denn? Man stelle doch Nachforderungen, die der

Wuß das sein? Ist es notwendig, daß die evangelischen Pastoren zu drei Viertel heimliche oder öffentliche Führer der brutalen, unchristlichen Partei sind, die sich nur denken läßt? Die preussisch-konervative Partei ist die Verfechterin einer bis zur Tollheit gesteigerten Selbstsucht, die lieber den Staat und die Welt zugrunde gehen ließe, als daß sie nur ein Quentchen ihres eigenen unredlich erworbenen Ruhms auf dem Altar der Allgemeinheit opfern wollte. Mit einem Diktator, der in der Geschichte moderner politischer Parteien seinesgleichen sucht, vertritt sie den Grundged, daß Macht vor Recht geht.

Und hinter dieser sich protestantisch nennenden aber durch und durch antichristlichen Partei stehen drei Viertel der evangelischen Geistlichen!

Welche vortreffliche Gelegenheit wäre das nun für die katholische Kirche, zu zeigen, daß sie der preussisch-konservativen Staatskirche an einem Christentum überlegen ist! Aber was gewonnen? Anstatt daß der katholische Christensinn im Gegensatz zu dem protestantischen Zentrum Christensinn im Gegensatz zu dem Innerdrüben annimmt und unerschrocken ihr Recht vertritt, verläßt sich die katholisch-kerkliche Partei mit den Ausbeutern und Innerdrüben des Volks. In der Zollpolitik, bei der Reichsfinanzreform und jetzt wieder bei der preussischen Wahlreform macht der katholische Christensinn gemeinsame Sache mit der lutherischen Orthodoxie, um die Volkshandlung zu verteuern, die Steuern von den Schultern der Reichen auf die der Armen zuwälzen, und schließlich die mehr als achtzig Prozent der preussischen Bevölkerung, die durch das Dreifachwahlrecht entrechtet sind, um die Kräfte ihres oberirdischen Kampfes zu prellen. Es ist oft gerade von katholischer Seite gefordert worden, es gäbe nur einen Christentum und einen Protestantismus, das gemeinsame Christentum aber sei ein Unbiling. Man muß nach den Erfahrungen, die man mit der sogenannten „gemeinsamen Grundlage der christlichen Weltanschauung“ gemacht hat, den Katholiken, die so sprechen, durchaus recht geben. Man hat zwar Lutherische und Papisten die Leute miteinander teilen gesehen, aber von Christen und Christentum hat man nichts bemerkt.

Die Folgen eines solchen Behaltens der kirchlichen Kreise können für die Kirchen selbst nur unheilvoll sein. Daß das

Reichstag bewilligen wolle. Es ist unerhört, daß die schwarze Blodreform weitere Kreise Erwerbstätiger schädigt, ohne ihnen irgendwelchen Ersatz zu leisten.

### Deutsches Reich.

— **Einfluß auf Ostpreußen!** Ein pommerischer Agrarier macht in einer Fachzeitschrift den Vorschlag, einen Zoll auf „Einfuhr ausländischer Landarbeiter“ zu legen. Er begründet das damit, daß die deutschen Arbeiter geschickt werden müssen. Den Zoll will er aber der Landwirte wieder zugestehen wissen, und zwar denkt er sich das so, daß der Staat den vereinbarten Zoll an die Landwirte zurückgibt mit der Verpflichtung, für dieses Geld Landarbeiter zu kaufen. Der ganze Zweck des Vorschlags scheint der zu sein, den Agrarier Geld zu beschaffen, damit sie ihre bauftändigen Arbeiterwohnungen auf Kosten anderer Leute in benachteiligten Zustand versetzen können.

— **Gegen das Sausarbeitsgesetz.** Am 5. April wird in Berlin eine Versprechung von Industriellen und Republikverweirern stattfinden, an der auch einige Reichstagsabgeordnete teilnehmen, um sich mit dem neuen Sausarbeitsgesetz zu befassen. Die Zusammenkunft, die im Reichstagsgebäude stattfindet, hat ohne Zweifel den Zweck, gegen das Sausarbeitsgesetz Stellung zu nehmen. Die Unternehmern in denjenigen Gebieten Deutschlands, in denen die Heimarbeiter in großem Umfang existieren, haben sich so an die maßlose Ausbeutung der Heimarbeiter gewöhnt, daß sie befürchten, auch bei einem ganz minimalen Schuß einen Teil ihres Profites einzubüßen. Ganz speziell sind die großen Spielwaren-Exporteure im sächsischen Erzgebirge, die ihren Profit gefährdet sehen und deshalb alles aufbieten werden, um das Sausarbeitsgesetz so unwirksam wie nur möglich gestalten zu lassen.

— **Der „Kulturtag“** über den wir im Leitartikel der letzten Nummer sprachen, hat am Donnerstag in Berlin stattgefunden. Professor Dr. Curtius-Steigler, der die Verhandlungen leitete, forderte zu treuer Kampfbereitschaft im modernen Kulturkampf auf. Professor Dr. Walter Schilling-Warburg sprach über Kultur und Internationalismus, Schriftsteller Benzig-Charlottenburg über Kirche und Religiosität. Zum Schluß trat Professor Dr. Curtius für die Trennung von Kirche und Schule ein.

— **Biersteuere.** Die Kartellierung in der Brauindustrie hat in den letzten Jahren gewaltige Fortschritte gemacht. Vor einigen Jahren wurden erst neun Brauereiverbände festgestellt. Jetzt ist die Zahl auf 179 gewachsen. Im Jahre 1900 bestanden in der Norddeutschen Brauereigenossenschaft 11, in Bayern 22, in Württemberg 6, in Baden 6 und in Elsaß-Lothringen 1 Brauereiverband. Besonders interessant hat dieser Organisationsausbreitung ist, daß ihre unmittelbare Ursache die deutsche Steuererhebung war. Schon die Brauereiverband von 1906 erzielte bei den Brauereien den Wunsch, die ihnen auferlegten Steuerlasten auf die Konsumenten abzuwälzen. Es entstanden die Konventionsabteilungen mit Festlegung der Mindestpreise für Bier und Pfaffenbier. Eine straffere Organisation kam dann zustande, als das Brauereiverband von 1909 in Kraft trat.

### England.

#### Der Kampf um Oberhaus

Neben dem „sozialistischen“ Budget, der Schuldlosfrage, dem „sozialistischen“ Wahlrecht, der Einsetzung des „gelebten“ Reiches, der „Reinigung“ des Gaspreises, um die bei den Parlamentswahlen gekämpft wurde. Nachdem die Lordgesamte Bewegung eine Mehrheit von über 100 im Unterhaus behauptet hatte, war die Erfüllung der in dieser Richtung gegebenen Zusagen die dringende Aufgabe der Regierung. Nach mancherlei Schwierigkeiten sind nun die angelegentlichsten drei Resolutionen des Unterhauses vorgelegt worden. (Wir haben den Wortlaut der Resolutionen bereits in der Donnerstagsnummer des Volksblatts mitgeteilt.)

Von der Reform des Oberhauses ist in den Entwürfen nicht die Rede; verständlicherweise, da bei den hier weit auseinandergehenden Ansichten dadurch eine große Verwirrung in der Frage verursacht würde, auch nach Festlegung der „gelebten“ Frage. Die Frage des „gelebten“ Reiches, deren Zusammenfassung weniger wichtig wird. Von einer Beschaffung dieser Kammer überhaupt, wie die Arbeiter sie fordern, ist gar nicht die Rede, obwohl jetzt auch der Staatssekretär Churchill in einer Rede in Manchester erklärt hat, daß ein Einkammersystem ihn nicht schrecken würde. Bisher hat man überall in englischen Gemeinden, auch in den demokratisch regierten englischen Kolonien und der

Woll, wenn es sich eine moderne und freie Weltanschauung zu erringen sucht, auf den Widerspruch der Pfarrer und Pastoren stößt, liegt im Wesen der Kirche selbst. Aber das das Volk, wenn es um billiges Brot, um gerechte Steuern, um ein freies Wahlrecht kämpft, an der Spitze seiner Gegner und als deren eifrigste Wortkämpfer wiederum dieselben Pfarrer und Pastoren findet, das liegt nicht im Wesen der Kirche selbst, sondern es kommt von der Unzulänglichkeit der Menschenkinder her, die die Kirche bilden und bestreiten. Weil ihre Vertreter der Kirche den Glauben an ihre Sache zu verlieren beginnen, weil sie sich durch furchtbar ihre Meinung in voller Freiheit der Demokratie gegen andere Meinungen verteidigen zu müssen, darum klammern sie sich an die angestrebte noch bestehende Macht und jüden Schutz bei ihr. Ganz abgesehen von der noch viel menschlicher Erwägung, daß es an der Tafel des Gutbesitzers und Magnaten doch viel angenehmer hergeht als bei dem armen Volk der Mühseligen und Welckelnen.

Und die Geistlichkeit hat sich jederzeit auf die Seite derer gestellt, die mit den vollen Wagen auf die Macht hatten. Zumal in Deutschland — das kam offen herausgesagt werden — wird der Kirchenhof von den politisierenden Hierarchen geradezu gelehrt. Diese Zentrumsverweirer, die aus dem Wesen und Sünden nach Berlin kommen, um mit den protestantischen Innerdrüben des Ostens Fernbrüderungsverhältnisse zu feiern, wirken geradezu provokatorisch auf die Bevölkerung und arbeiten, wodurch auf das Entstehen einer antikirchlichen Bewegung hin, die nicht über die sozialdemokratischen Kreise hinauswächst und die die Sozialdemokratie selbst aus ihrer bisherigen maßvollen Haltung bindenschränkt wird.

Dann wird der „Kampf um die kirchliche Weltanschauung“, den die Zentrumsverweirer an die Hand zu malen nicht mehr wie wichtig ist sein. Aber die kirchliche Weltanschauung wird sich nicht aufgeben und sein Fort verteuern. Und so wenig eine jüdische Theologie und römischer Militarismus die Auferstehung des Christentums verhindern konnten, so wenig wird pseudokirchliche Alerikalismus und preussischer Polizeigeist die Auferstehung der neuen menschlich freien Zeit zu verhindern imstande sein!

...an der Spitze der Republik steht. Die Verfassung ist ein...  
 ...in der Verfassung...  
 ...die Verfassung...

...die Verfassung...  
 ...die Verfassung...  
 ...die Verfassung...

**Italien.**

**Die Kabinettskrisis.**

Paris, 25. März. Der Clear markt aus Rom, die ministerielle Krisis sei tatsächlich beendet, der König werde heute dem kaiserlichen Marineminister Wolfelt mit der Kabinettsbildung beauftragen, es sei wahrscheinlich, daß die Anhänger Giellitis und Sonnino sich Wolfelt anschließen, um die Schiffsfahrtsvorlage endgültig zu erledigen.

**Aethiopen.**

**Politische Wirren.**

Abdis Abeba, 25. März. Kaiser Menelik, der schon so oft totgesagt wurde, liegt in den letzten Tagen. Kaiserin Taitu ist abgereist und gezeugt worden, das Kaiserliche Palais zu verlassen. Alle Häuptlinge haben dem neuen Negus den Eid der Treue geleistet. Alles ist ruhig.  
 Die Häuptlinge der Schoastämme, die mit der Regierung unzufrieden sind, haben sich zusammengetan und beschließen, die Kaiserin von jeder Einmischung in die Staatsgeschäfte auszuschließen. Sie beschließen, daß alle Veränderungen in den Kommandostellen, die auf Verfügung der Kaiserin in den Provinzen stattgefunden, für ungültig erklärt und die früheren Inhaber in ihre rechtmäßigen Kommandostellen wieder eingesetzt werden sollen. Die Stadt ist ruhig, die Sicherheit der Europäer für den Augenblick nicht in Frage gestellt.

**Aus der Partei.**

**Hortigkeit der Parteipresse.**

Die Schrift der Parteipresse, die bisher als Kopfschmerz der Debattier-Vollversammlung in der Hüttener Parteibundzeitung hingehalten wurde, ist am Donnerstag zum ersten Male in der neu eingerichteten Parteibundzeitung in Götting gedruckt worden. Als die Göttinger Parteibundzeitung am 1. Februar 1899 gegründet wurde, erschien sie in bescheidenem Umfang nur dreimal wöchentlich. Am 1. April 1903 wurde sie in eine Tageszeitung

umgewandelt. Das ist die Zeit, die die Partei...  
 ...die Partei...  
 ...die Partei...

...die Partei...  
 ...die Partei...  
 ...die Partei...

**Unter die Jugend!**

Von Frau W. A.-r.

„Wer die Jugend hat, hat die Zukunft!“ An dieses Wort sollen sich die proletarischen Eltern vor allem jetzt erinnern, wo die Entlassung der Kinder aus der Schule stattfindet. Will unsere Klasse die Macht ihrer Sturmkolonnen fortwährend halten, so muß sie immer an ihre Arbeit sein, um die alten Kämpfer mit neuem Mut zu erfüllen und vor allem, um neue Kämpfer zu werben. Dabei kann sie sich nicht nur auf die Generationen der Erwachsenen beschränken. Die Erwachsenen, die in dem altüberlieferten Anjahrgangskreis aufgewachsen sind, sind oft nur äusserst schwer neuen Ideen zugänglich. Es kann niemand heute in einem halben Menschenalter energiegelobte Überzeugung so leicht über Bord werfen. Deshalb muß jede Klasse, die für ihre Interessen kämpft, ihre tägliche Arbeit auch auf die jungen Nachkommen lenken. Wer die Jugend hat, hat die Zukunft! Die bürgerlichen Parteien haben das längst erkannt. Nicht genug, daß der Staat die Jugend in den Volksschulen für die bürgerlichen Parteianschauungen drillt, diese Parteien haben es auch immer verstanden, die schulfremde Jugend in großen Scharen hinter ihre Fahnen zu bringen.

Dem konnte das Proletariat lange Zeit hindurch nur wenig entgegenzusetzen. Es mußte erst für seinen Klassenkampf freie Bahn schaffen, die Massen der Erwachsenen organisieren und den Feinden eine gefurchte, allezeit kampfbereite Armee entgegenzustellen. Heute, wo die Partei eine Dreimilionsarmee mußerte, findet sie Zeit und hat sie die pädagogischen Kräfte, um ruhige Organisationsarbeit an der Jugend zu leisten. Eine Erziehungsarbeit, deren gute Früchte in der Zukunft reifen.

Der Münchener Parteitag setzte den Beschluß, im ganzen Reich Jugendbauvereine zu gründen, um die arbeitende Jugend zu sammeln und im Geiste einer freien Weltanschauung zu erziehen. Die Jugendbauvereine sind rastlos an der Arbeit, die heranwachsende Jugend zu bilden und zu schulen, und vor allem, sie den christlichen Jugendvereinen zu entreißen. Es wurden Jugendorganisationsstellen gebildet, in verschiedenen

...die Jugend...  
 ...die Jugend...

...die Jugend...  
 ...die Jugend...

...die Jugend...  
 ...die Jugend...

...die Jugend...  
 ...die Jugend...

**Allerlei.**

**Der Ausbruch des Vesuvius.**

Rom, 25. März. Der Direktor des Observatoriums von Nettuno berichtet aus Nisidoli, daß der Vesuvius weiter vorbringe. Der Strom habe eine Breite von 500 Metern und bewege sich mit der Geschwindigkeit von 20 Metern in der Stunde bergab und habe bereits den St. Zebereg berührt. Aus Nisidoli wird berichtet, daß ein hartes Erdbeben verübt worden sei. Die aufsteigende Bevölkerung hat ihre Wohnung verlassen. — An der Abhängen des Berges haben sich noch weitere zahlreiche Ersterdbeben ereignet, aus denen Lavamassen herabrollen. In Catania, wohin die Bewohner der bedrohten Ortsteile geflüchtet sind, werden Prozeffionen veranstaltet, um ein noch größeres Unglück abzumehren. Wenn der Ausbruch in seiner jetzigen Stärke noch fortbauern sollte, wird die Driehausel von Catania durch vom Erdboden verschwinden sein. Der angerichtete Schaden beläuft sich bereits jetzt auf vier Millionen, da die Ernte völlig vernichtet ist.

**Verhängnisvolles Salzwassereisen.**

London, 25. März. Bei der während eines Salzwassereisens in Tanger erfolgten Explosion des Pulvermagazins sind nach den letzten Mitteilungen aus Tanger acht maurische Arbeiter getötet und 14 schwer verletzt worden. Die Explosion wird auf die Unvorsichtigkeit eines Soldaten zurückgeführt, der den Pulvergeschuppen mit einer brennenden Zigarre betreten hatte.

**Zwei Menschen verbrannt.**

Chicago, 26. März. Eine Feuerbrunst zerstörte gestern ein Möbelmagazin von vier Eisdockern. Zwei Personen sind in den Flammen umgekommen.

Verantwortlich für Retikette, Politische Literatur und Parteinarbeiten Paul Gennig, für Auslagen, Gewerkschaftliches, Familien und Vermischtes Carl Wod, für Lokales, Orts- und Provinzialles und Berichterstattungen Walter Leopoldt, sämtlich in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 18 Seiten.

Druckstunden der Redaktion von 1/2 bis 1/2 Uhr.

Zum bevorstehenden

# Wohnungs-Wechsel

empfehlen zu ausserordentlich billigen Preisen

<p><b>Wachstuche</b> in allen Breiten.</p>	<p><b>Tüllgardinen.</b></p> <p>Serie I: gute Qual., 115 cm breit Meter 35 Pf. abgepasste Fenster 100x300, Stück 1 M.</p> <p>Serie II: gute Qual., 130 cm breit Meter 45 Pf. abgepasste Fenster 100x275, Stück 2 M.</p> <p>Serie III: prima Qual., 140 cm breit Meter 75 Pf. abgepasste Fenster 130x320, Stück 3 M.</p> <p>Serie IV: beste Qual., 140 cm breit Meter 95 Pf. abgepasste Fenster 140x365, Stück 5 M.</p>	<p><b>Linoleum</b> in allen Breiten.</p>
<p><b>Teppiche.</b></p> <p>Axminster, grosse Musterauswahl 135.00—4.50 M.</p> <p>Tapestry, haltbarste Qualität 98.00—6.50 M.</p> <p>Velour, prachtvolle Ausmusterung 100.00—14.50 M.</p> <p>Haargarn, solides Fabrikat 53.50—18.50 M.</p> <p>Spachtel-Vitragen, aparte Neuheiten, weiss und crème, Fenster 10.00—1 M.</p> <p>Tüll-Bettdecken, reik. Neuheiten, Fr. 1 und 2 32.00 M.</p> <p>Tüll-Stores, neueste Ausmusterung Stück 9.50—1 M.</p> <p>Erbstüll-Stores, hochelegante Ausführung Stück 28.00—3 M.</p> <p>Künstler-Garnituren, Teil. aus Tüll, Erbstüll u. Madras, Stück 18.50—6 M.</p> <p>Scheiben-Schleier, neue Dessins, weiss u. crème Stück 1.75—25 Pf.</p>	<p><b>Vitragenstoffe</b></p> <p>Köper, crème u. altgold, 80—83 cm breit Meter 75—45 Pf.</p> <p>Gemusterte Vitragestoffe, crème, altgold u. leinengrau, in den neuesten Musterstellungen, 80—83 cm breit Meter 1.20—60 Pf.</p>	<p><b>Tischdecken.</b></p> <p>Tischdecke aus gutem Filzstuch mit reicher Stickerei, St. 3.25—95 Pf.</p> <p>Tischdecke a. gut. Filzstuch m. aparter Stick. u. Applik. St. 7.50—3.50 M.</p> <p>Plüschdecke mit reicher Stickerei-Ausführung Stück 28.00—5 M.</p> <p>Plüschdecke mit gepresster Kante Stück 30.00—10 M.</p> <p>Plüsch-Garnituren, dreiteilig, elegante Ness 5 M.</p> <p>Tuch-Garnituren, dreiteilig, neueste Dessins 85 M.</p> <p>Leinen-Garnituren, dreiteilig, aparte Dessins 4 M.</p> <p>Lambrequins, aus Plüsch, Leinen und Tuch Stück 7.50—75 Pf.</p> <p>Diwandecken, Plüsch, Gobelin, Fantasie Stück 33.00—5 M.</p> <p>Sofadecken, Plüsch, Gobelin, Fantasie Stück 7.60—55 Pf.</p>
<p><b>Gardinenleisten und Portierenstangen</b> in allen Längen und Ausführungen.</p>	<p><b>Vitragen- u. Stores-Zug-Einrichtungen</b> in allen Längen und Ausführungen.</p>	

Geschäftshaus **J. Lewin,** Halle a. S. Marktplatz 2—3.





## „Moral“ und Wahlrecht.

Die Zahl der Wähler, die für eine umfassende Wahlreform in Preußen sprechen, ist zwar Region, aber so viele Argumente auch gegen das bestehende Unrecht im Wahlrecht gegeben sind, so ist unsere Aufgabe es, die moralische Seite der Wahlrechtsfrage bis dahin kaum erwähnt worden.

Die Moralität kommt in Betracht im Hinblick auf die Frage, ob die gegenwärtige Verbesserung des platten Landes dem Gemeinwohl zum besten dient. Sonstige und Zentrumsteile sind demnach entscheidende Gegner einer neuen Wahlrechtsreform, und unter den Gründen, die sie dafür ins Feld führen, daß an den heutigen Wahlen nicht getürrt werde, kommt nicht zum geringsten der Hinweis in Betracht, daß gegenüber den „verfeindeten, demoralisierenden Einflüssen des Großstadtlebens“ dem platten Lande zum „Wesen des Staatswohls“ ein Ubergewicht bewahrt werden müsse. In der Stadt, und vor allem in der Großstadt, drängen sich nach der Schließung der Schulen und Straßen alle Verbrechen zusammen; und überhaupt berichten die von der jährlichen Erhebung des Bundes der Landwirte aus Berlin heimkehrenden Agrarier über die Noth und Verbrechen aller Art, die man hier bei hellem Sonnenlicht auf offener Straße beobachten könne. Man preist dann die Landbevölkerung, die vom „Habe altväterlicher Ehrbarkeit“ nicht abweiche, die Gottesfurcht und fromme Sitten bewahre, und so den ewigen Jungbrunnen herstelle, aus dem das deutsche Volk allein zersprudelt. So ist es denn schon aus rein sittlichen Erwägungen geboten, den konvergierenden Einfluß des platten Landes weiter zur Geltung kommen zu lassen, statt durch eine „Reinigungsaktion“ zugunsten der städtisch verwohlenen Städte zu brechen.

Wenn man's so hört, kann's leicht scheinen, daß Unrecht ist nur, daß dies gerade der der letzten Wirklichkeit nicht stand hält; und noch fataler ist es, daß dieselbe preussische Regierung, die sich im Grunde mit Kanonen und Waffen gegen eine Befreiung des heutigen Unrechts sträubt, durch das von ihr selbst zusammengestellte statistische Material die Waffen steuert, mit dem die Vorgänge von der ruffähigen Ehrbarkeit in Preußen geschildert sind.

Der vorliegenden Lage ist eine neue Ausgabe des statistischen Jahrbuchs für den preussischen Staat im Verlag des Königl. Preuss. Statistischen Bundesamtes erschienen. An verschiedenen Stellen bringt das nächste Heft Beiträge zur preussischen Kriminalstatistik, die von Grund aus mit der gegenwärtigen Lage aufzuklären. Nicht etwa, daß in diesem Buche zu sammengeströmen Zahlen die lächerliche Bevölkerung als eingeleitet erscheinen lassen. Es liegt im Wesen des großstädtischen Lebens, daß sich hier im engen Raume hart die Graden stoßen. Der Kampf um Dasein, der tagtäglich durch den feinen Jagen und abertausend abertausend verdrängt wird, bringt es mit sich, daß manche Verbrechen gegen das Eigentum von einer festeren Hand gesteuert als unter den einfacheren Verhältnissen des platten Landes. Aber eine höhere Bedeutung als die Heiligkeit des Eigentums hat die Würde des Menschen selbst, durch dessen Arbeit erst das Eigentum geschaffen wird; und wenn man den Kulturkampf an ein Volk und dessen soziale Schichten anlegen will, so kann er nur geschehen im Hinblick auf die Lehren, die der Person entgegengebracht wird.

Wie wollen unterstehen, wie nach der amtlichen Statistik sich in dieser Hinsicht Stadt und Land zueinander verhalten. Um den Unterschied besonders klar zu veranschaulichen, stellen wir den sozialdemokratisch verfassten Bericht über die Angelegenheiten der Städte gegenüber, die im preussischen Landtage beschlossen sind durch folgende Zentrensteile vertreten sind.

So weit Verbrechen und Vergehen gegen die Reichsgesetze überhaupt in Frage kommen, wurden im Jahresdurchschnitt 1908 bis 1907 von je 10 000 framündigen Bürgelpersonen im preussischen Staat registriert 121,5 verurteilt.

Für den Stadtkreis Berlin betrug die Ziffer 152,2. Der Durchschnitt wurde aber nicht nur von Berlin, sondern auch von vielen ländlichen Regierungsbezirken des Ostens ganz oder fast erreicht, während der Westen Preußens, von Köln abgesehen, relativ günstig ausfiel. Die folgenden Durchschnittsziffern an: Regierungsbezirk Königsberg 140,6, Gumbinnen 155,9, Allenstein 162,9, Danzig 145,9, Oppeln 186,6, Köln 157,8. Am ungünstigsten stellt sich Posen aus mit 231,1 und Ostpreußen mit 175,8.

Bei der speziellen Würdigung der kriminellen Statistik wollen wir uns zunächst an die Verbrechen und Vergehen gegen die Person halten. Als Maßstab ist in Betracht gezogen die Zahl der rechtskräftigen Verurteilungen auf je 10 000 Personen der strafwürdigen Bevölkerung Preußens. Im Einzelnen führen wir die folgenden Strafziffern an:

Verbrechen wider die öffentliche Ordnung überhaupt. Durchschnittsziffer im preussischen Staat: 164. Es fallen Verurteilungen auf den Stadtkreis Berlin 25,3, auf die Regierungsbezirke Danzig 25,5, Marienwerder 34,5, Bromberg 27,4, Oppeln 20,0, Schleswig 22,7, Südwest 18,3, Köln 20,8.

Verleumdung: Durchschnittsziffer im preussischen Staat 15,1. Es fallen Verurteilungen auf den Stadtkreis Berlin 15,7, auf die Regierungsbezirke Allenstein 24,3, Bromberg 20,6, Oppeln 24,5, Köln 21,5.

Verbrechen und Vergehen wider die Sittlichkeit. Durchschnittsziffer im preussischen Staat 8,7. Es fallen Verurteilungen auf den Stadtkreis Berlin 9,7, auf die Regierungsbezirke Posen 8,0, Danziger 4,6, Südwest 5,0, Köln 6,2.

Verbrechen wider das Leben. Durchschnittsziffer im preussischen Staat 0,4. Es fallen Verurteilungen auf den Stadtkreis Berlin 0,7, Königsberg 0,5, Gumbinnen 0,9, Allenstein 0,6, Posen 0,6, Sigmaringen 1,0.

Körperverletzung. Durchschnittsziffer im preussischen Staat 30,2. Es fallen Verurteilungen auf den Stadtkreis Berlin 21,9, auf die Regierungsbezirke Königsberg 38,9, Gumbinnen 41,4, Allenstein 49,9, Danzig 41,4, Marienwerder 43,7, Bromberg 45,0, Oppeln 42,2, Posen 46,0.

Der Unterschied zum Nachteil der Landbevölkerung fällt namentlich in die Augen, wenn man, mehr ins Detail gehend, in den einzelnen Kreisen die besonderen Notheitsvergehen mit einander vergleicht. Im Jahresdurchschnitt 1908 bis 1907 wurden wegen gefährlicher Körperverletzung von je 10 000 framündigen Bürgelpersonen rechtskräftig verurteilt im preussischen Staat überhaupt 21,9. Bedeutend unter dem Durchschnitt blieb der Stadtkreis Berlin mit 13,1. Dagegen stellt sich die Ziffer in den Landkreisen wie folgt: Königsberg 31,2, Posen 38,4, Danziger 49,8, Riechberg 50,2, Zittau 50,8, Marienwerder 51,9, Neustadt 41,2, Westpre. 54,4, Westpre. 56,0, Ostpreußen 52,4, Danzig 61,8, Ostpreußen 62,2. Ebenso schlimm wie im Lande sieht es nur in einigen oberflächlichen Stadtkreisen aus.

Nur wenige Kreise im Westen weisen annähernd so hohe Ziffern auf wie der Osten. Wir nennen die Bergarbeiterkreise Hedlinshausen-Stadt mit 47,2, Hedlinshausen-Land mit 47,8, Herne und Bochum mit 47,6, Saarbrücken mit 45,9. Hier herrscht bekanntlich das Zentrum mehr oder weniger unumschränkt.

Bei der Würdigung dieser Zahlen ist noch insbesondere in Betracht zu ziehen, daß gerade die Notheitsvergehen in der Zu-

nahme begriffen sind, während die Eigentumsvergehen eine allmähliche Abnahme aufweisen. Wegen Verbrechen und Vergehen gegen die Reichsgesetze überhaupt wurden im Jahre 1889 bis 1891: 108,7, im Jahre 1904 hingegen 124,2. Während nun die hauptsächlich für die Städte in Betracht kommenden Verurteilungen wegen Vergehens gegen das Verbrechen und Vergehen von 45,9 im Durchschnitt der Jahre 1889 bis 1891 auf 30,2 im Jahre 1904, vermehrt sich die Vergehen gegen die Person in dieser Zeit von 37,0 auf 42,8. Vor allem weist der Straftat der gefährlichen Körperverletzung eine sehr erhebliche Zunahme auf.

Alles in allem zeigt die amtliche Statistik zur Evidenz, daß es in moralischer Hinsicht endlich mit Preußen notwendig ginge, wenn den Geboten der Gerechtigkeit entsprechen würde und die Bevölkerung der Städte durch eine neue Wahlrechtsreform in die Lage käme, dem Einfluß der Städte in der Politik Geltung zu verschaffen. Das Ansehen der Person, die die Rechte des Menschen, wird nach den Lehren der amtlichen Statistik nicht gefördert, wo Junter und Klassen unumschränkt das Regiment führen.

## Halle und Saalkreis.

Halle a. S., 26. März 1910.

### Proletariat-Öffnen.

Zwei Tage Erlösung aus harter Iron, zwei Tage, deren Stunden nicht dem Dienst des Kapitals genötigt sind! Lange eintrübte Stunden für den Proletariat, verbrüht nur durch den Gedanken, daß am Schluß der Woche die fargen Großen Volkes durch den Feiertag noch mehr verfürzt werden. Aber da Staat und Kirche der Arbeiterchaft einzuweilen noch ihre Festtage aufdrängen, so soll diese die freien Stunden wenigstens in ihrem Sinne ausnützen.

Welch ungeheure Arbeit unser noch harzt, das haben uns die erbitterten Kämpfe der letzten Woche um das Wahlrecht gezeigt, das zeigt uns die schärfste Aufspaltung der Situation in gemaltig großen Erwerbszweigen, die fortgesetzt steigende Anhebung der bestehenden Proletariatmaßnahmen, die immer größer werdende Kluft zwischen den verschiedenen Schichten der Gesellschaft. Das zeigen uns aber auch die Erfolge, die in den unteren Klassen der Bevölkerung, die Masse von zahlloser Proletariatkräfte, die Interessenlosigkeit, die Misantropie in der Arbeiterklasse selbst. Nicht aber führen uns diese Erscheinungen zur Auflosung, nicht legen wir entgegen die Hände in den Schoß, sondern zu neuem Kampf, zu neuem Widerstreben reden wir uns auf, schauen klaren Auges uns vorwärts und kämpfen an den Ketten, die uns noch umspannen. Dem gerade der Frühling der Natur, die Zeit des Osterfestes, fordern zum Kampf zur Tat. Was der Wahlrechtskampf aufgebracht, soll nun ganz auf unsere Seite gebracht, soll zum Kampfbewußtsein werden ergangen werden.

Dieser Arbeit widmet sich der Kämpfer aus dem Proletariat, wenn er freier Tage Herr ist. Die Arbeit soll auch das Osterfest 1910 bringen. Ungehörige gehen hinaus ins Land, wo das eingekerkerte Sonnenlicht der proletarischen Weltanschauung noch sorgfältiger Flies bedarf. Mögen sie nicht die Gelegenheiten verpassen, drängen im sozialistischen Sinne tätig zu sein. Nach Kaufende und Abverkaufende müssen bereit gemacht werden für die Ergebung durch die Parteipresse. Noch viel größer ist

## Mythologischer Ursprung der christlichen Ostern.

Das Überleben der Natur nach dem Sommer und ihre Wiederkehr im Frühling, Hauptmotive altindischer Naturkulten, hat das Christentum auf seinen angeblichen Erfinder transportiert und feiert dessen Kreuzestod am Karfreitag und dessen Auferstehung am Ostern. Das ist so allgemein bekannt, aber bekannt ist nicht, daß die ganze Mythologie des Christentums dieser Wechsel im Naturleben (weshalb in einem festeren und aufstrebenden Gott oder Dämon) personifiziert waren und in entsprechenden Kreuz- und Auferstehungs kult (religiös) gefeiert wurden.

Unschwer ist die aus Babylon kommende Kreuzerfeier um den Lammas. Er ist der Sohn Cas, des Gottes der Wasser, der mit Anu, dem Gott des Himmels, und Bel, dem Gott der Erde, die oberste Göttertrias der alten Babylonier bildet, entsprechend dem dreiteiligen Weltbild: Himmel, Erde, Wasser. Lammas war der Geburtstag der Muttergöttin Mäx (Marte in Sardinien und Mithras). Mäx war bei den Babyloniern, die in der Gestalt eines Baums oder Palms dargestellt wurde. Er steht durch die im Orient für die Vegetation verbindliche Sibe in der Sommermonat, weshalb wir diesen Zeit die Kreuzerfeier um ihren Namen, der ganze Monat trag seinen Namen, wie noch jetzt der dritte Monat im jüdischen Kalender. Daß Juden nicht bloß den Monatsnamen, sondern auch die Kreuzerfeier von den Babyloniern übernommen, zeigt das Prophetenbuch des Jesaias in 8. Kapitel, wo gesagt wird, daß die Weiber am Sabbat des Lammas den Lammas benennen. Als bis vor die Erde des offiziellen Geistes in Jerusalem hatte sich dieser Kult ausgebreitet. Die Feiertag bestand hauptsächlich in Klagegesängen der Weiber mit elegischem Hitenpiel. — Neben eine Auferstehungsfeier des Lammas sind wir weniger unterrichtet. Wir erfahren nur, daß er nach Mithras der Jahr von ihrer Fahrt in die Unterwelt mit reinem Wasser gewaschen, mit seinem Öl gesalbt und mit weitem Gewand bekleidet wurde, unter frühlichem Hitenpiel.

Die festgesetzte Zeit der Kreuzerfeier war, ist daran zu erkennen, daß nach 987 n. d. Chr. die Sabier (Sabier, Befehrer einer Mithrasreligion am unteren Euphrat und Tigris) in betreff den Monat des „Seit der weinenden Frauen“ um den Gott Lammas begingen.

Eine phönizische Variante hat die Kreuzer um den Anonnis, die dann auch zu den Griechen kam. Der schöne Jungling, Sibling der Aphrodite (Venus), stürzte auf der Jagd durch einen wilden Eber sein Leben und wird von der Göttin Mithras wieder belebt. Von griechischen Dichtern und Schrift-

stellern wird der Anonnis (Anonnis) häufig erwähnt, und die künstlerische Darstellung der trauernden Göttin mit ihrem toten Sibling in den Armen soll für Michelangelo Vorbild zu seiner berühmten „Marta mit dem toten Jesus“, in der der Verstorbene ganz wie Jesus im Sommer 41. Hitenpiel zu seiner verhängnisvollen Expedition nach Sizilien aufbrach, während die Kreuzerfeier um Anonnis in Athen stattfand, erlebte man darin ein böses Omen. — Von Kreuzerfeiern über die Auferstehung des Anonnis ist bloß Nachrichten aus späterer Zeit vorhanden.

Den gleichen Charakter hatte der Wittis in Wägen (Altenstein), der auch im römischen Reich seinen Kultus hatte und dort mit der Verehrung der geheimnisvollen „großen Mutter“ (der Natur) in Verbindung stand. Von einer Jungfrau geboren, ein schöner Jüngling, wurde auch er einem wilden Eber getötet; nach einer Variante aber verlegte ihn die eiferdürstige Anubel in Mäxer, in welchem Zustand er sich selbst entmannete (die Unkrautarbeit im Winter) und unter einem Nichtenbaum (der auch im Winter grün) stand. Die Richte war daher der heilige Baum des Wittis. Bei der Wittisfeier in Rom im Frühling wurden die Kreuzer und die Auferstehungsfeier miteinander verbunden wie am christlichen Ostern. Der 24. März war der „Mittag“ (dies sanguinis), an dem unter wilden Jubelgeschlag und jäherem Hitenpiel eiferdürstige Länze aus dem Gottesbild aufgehängt wurden und die entmanneten Priester desselben (Gallen) viel blutig ritzen und mit dem Blut des Gottesbild besprengten.

Am folgenden Tag waren die „Härlaren“ (Freudenfeiern). Des Gottes Auferstehung wurde mit farnehalfigen Inszenen dargestellt. Die abgedröckten und lokal verchiedenen mit der Feiertag verbundenen Bräute und liturgischen Formeln zeigen auffallend die Hinge mit den christlichen der Christen, und Wittis feiert wurde als Gelände aufgeführt. „Der Wittis“ ist von der Kirche weniger verdrängt als aufgegeben worden.

Mit dem Wittisfest verband sich in Rom der des persischen Anonnis. An der Stelle, wo sich heute die Stempel des Petersdomeus erheben, hat sich das Heiligtum des Anonnis Gottes gehalten, das damals, mit dem Wittisfest vereint, die höchste Kultstätte des heidnischen römischen Reichs bebaute.

Es würde hier zu weit führen, die zahlreichen mit den christlichen Ostern mehr oder weniger verbundenen mythologischen Vorstellungen und Riten eingehend darzustellen. Zu den bekanntesten gehört der apollinische Gott Oritis, dessen Tod und Auferstehung jährlich feiert begangen wurde. Viel Ähnlichkeit damit zeigen die urindischen Feiern des arischen Dionchos („Dionchos“), dessen Bedeutung im Verlust viel weiter ausgehoben wurde und der als Wein Gott Wodans bei den Römern am bekanntesten ist.

Wir erwähnen noch kurz den jüdischen Wittisfest, dessen Todes- und Auferstehungsfeier im Monat Peitris (Februar)

März) begangen wurde. Er wurde von den Griechen mit ihrem Gottesbild Details identifiziert. Selbst in Gades, dem jüdischen Zodia an der atlantischen Küste Spaniens, hatte Melkart-Statue ein apollinischer Feiertag, um dem die vornehmste Homer nachfolgte und das aus der Heraklitos von seinem berühmten Jüng über die Alpen befand hat.

Während die Griechen (in Cilicien, im südlichen Kleinasien) der Geburtsstadt des Apollis Naupolis, Samos verehrt. Ferner Zira a g in Kapadokien. Sodann der heilige Heros Zira a g, der von einer Schlange tödlich verwundet, aber wieder auferweckt wurde und zu göttlicher Würde aufstieg. Einmal Es man in Sidon, ein schöner Jüngling, der von einer lebendigen Schlange tödlich verletzt, sich das Reingewand ablegte, an der Wunde stirbt, aber von der Göttin durch die lebenserzeugende Wärme ins Leben zurückgerufen und ein Gott wird. Die Griechen haben ihn, wohl unter dem Einfluß des Lammas, mit ihrem heilbringenden Gott Asklepios (Resulan) identifiziert, dessen Attribut die Schlange. Man hält ihn auch für identisch mit dem hochhohen Gott Zira a g. Damit hing vermutlich auch der Kultus der ebernen Schlange bei den Sibirier aufkommen. Zira a g, die Schlange erlöset haben soll um die in der Wüste von Schlängen beschitten durch deren Anblick zu heilen, und die nach den Königsbüchern erst von Dämonia herkört ward.

Die Analogien der christlichen Ostern mit den altindischen Religionen sind keineswegs die einzigen, aber sie sind besonders frappant und wichtig für den mythologischen Ursprung kirklicher Dogmen und Gebräuche.

### Erster Frühling.

Nun schmelzt der Schnee am Aderbaum, Die Anselpen stehen braun und schauer, Und wieder lacht der Frühlingstrau In Märchenbüchern um mich her.

Der jungen Dalme ardenen Frau Ein gelbes Leuchten art umflut, Im alle Weiten dampft ein Glanz Und hebt den fernsten Horizont. Noch liegt ein Frühling in der Luft, Der Wind im lahen Hüften geigt; Der ist sein Quader, Der ist der Duft, Der aus den braunen Schellen fliegt.

So still die Welt! So still und weill... In alle Anselpen quillt der Saft... Und alle Erdentiefen weill... Die Kratt; die junge Frühlingstrau. — Ludwig Lassen.

die P. M. bezog, die dem Organisationskomitee des Arbeiterpartei, der politischen und gewerkschaftlichen, nachherigen, obwohl sie längst dafür genommen sein konnten, wenn der letzte Anlauf nicht fehlte. Diesen letzten Anlauf möge der Oberbefehl der Massenführer draußen im Lande geben.

Unser aller oder viertes noch eine andere Pflicht. Wir wissen, daß die Hoff der Opfer des gerechten und großen Widerstandskampfes eine bedeutende ist. Viele Ernährer müssen wegen der Krankheit, wegen der politischen, wegen der politischen, Kaufleute an Hand trifft die Justiz an sich, deren Ansehens durch den Widerstandskampf mit ausgerottet werden sollen. Das Proletariat muß und wird sie aufbringen, muß und wird den Opfern des Widerstandskampfes ausreichenden Ersatz geben. Dazu bedarf es der Mittelhilfe aller. Ist es ein Krieg gegen die Ungerechtigkeit, gegen Junkerstände und Polizeiherrschaft, dann muß der Kriegssieger gefüllt sein. Es geht für das Recht des Volkes, es geht für den ewigen Sieg. Lächeln für die Gemüthen und Gemüthen so ihre Pflicht, so feiern sie und alle, die unser sind, ein schönes Opferfest!

### Im Streit der Tabakarbeiter.

Wir meldeten bereits, daß in der Zigarrenfabrik von Barthel u. Kater, Rudolf Kater, sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen die Arbeit einstellen. Der Grund dafür ist zu suchen in Lohnreduktionen und einer völlig unannehmbaren Arbeitsordnung, die darauf abzielt, die Arbeiter einer Art Justizhausordnung zu unterwerfen.

Die Firma hatte am 9. März 1908 mit dem deutschen Tabakarbeiterverband einen Tarif abgeschlossen, der von ihr auch bis zum Inkrafttreten des neuen Tarifvertrages innegehalten wurde. Die neuereitende Geschäftsloge der Tabakarbeiter benutzte, nahm die Firma eine Lohnreduktion vor. Das geschah, nachdem sämtliche Arbeiterkräfte der Firma monatlang ausgeheißt hatten! Die Arbeiter nahmen das hin, um nicht ganz auf der Straße liegen zu bleiben. Im Anfang dieses Jahres wurde nun mit der Firma ein Lohnvereinbarung abgeschlossen, der jedoch von ihr in hauptsächlichsten Punkten nicht innegehalten wurde. Durch Verabreichung schlechten Materials wurden die Arbeiter um 2 bis 4 Mk. die Arbeiterinnen um 5 bis 8 Mk. geschädigt! Auch die Schwestern eines neu eingestellten Weibes trugen zur Schädigung bei. Diesen ganzen mißlichen Verhältnissen die Krone aufsetzend, legte die Firma eine Arbeitsordnung vor, die in einzelnen Teilen gegen das Gesetz verstößt und das Mißverhältnis einer Skandalarbeit für moderne Arbeiter bedeutete. (Wir behalten uns eine weitere Kritik der A. O. vor. Neb.) Mit ihr sollte der Tarif völlig illusorisch gemacht werden. Nachdem anfänglich sofortiges Untersuchen verlangt war, wogegen die Arbeiter einmütig protestierten, wurde zweiseitige Bedenkzeit gewährt. Nach deren Schluß sollte der Vertrauensmann der Organisation unterschreiben. Nach seiner Weigerung wurde er ohne Innehaltung der gesetzlichen Kündigungsfrist entlassen. Darauf legten sofort sämtliche Beschäftigte die Arbeit nieder.

Nun steht die Firma ihre Hoffnung auf die Zollbehörde, dieser hat sie im Auftrag gegeben, ihr „nützliche Elemente“ zu verschaffen. Wahrscheinlich zur Schonung des schwebendsten Vermögensfonds gibt sich diese Behörde auch die größte Mühe, unterstützungsberechtigten Tabakarbeiter der Firma zuzuführen mit dem Bemerkens, daß die Ablehnung der Arbeit im Einverständnis der Unterbehörde nach sich zieht! Wir machen an dieser Stelle die Zollbehörde darauf aufmerksam, daß nach den Bundesratsbestimmungen niemand verhaftet ist, Streikarbeit anzunehmen! Infolgedessen kann niemand aus diesem Grunde der staatlichen Unterstützung verlustig gehen. Weitere Mitteilungen werden folgen. Die Tabakarbeiter, wie überhaupt die Gesamtarbeiterchaft werden von der Streikleitung um Hebung von Solidarität ersucht.

### Mit nach einem Schema.

Zwei Fälle, die mit den Widerstandsdemonstrationen in Zusammenhang gebracht wurden, fanden am Mittwoch vor dem Schöffengericht an. Der Richter Mollenhauer und der Former Kater haben politische Strafgebote über 15 bzw. 30 Mk. erhalten, weil sie am 16. Januar, resp. 6. Febr. der politischen Aufforderung, weiterzugehen, nicht Folge geleistet haben sollen. — Vorsitzender war Kaffner Willeman, Verteidiger Rechtsanwalt Schiller.

Kaffner Mollenhauer, der nicht an der Versammlung teilgenommen hatte, wollte am 16. Januar über den Mißbrauch zu einem Bekannten. Durch die Verbürgung konnte er nicht, da abgelehrt war, und so wurde er nach dem Mißbrauch abgedrängt. Dort sei er gepakt und verhaftet worden, Aufforderungen habe er nicht gelebt.

Kaffner Mollenhauer sagt aus: Die Versammlungsteilnehmer kamen im geschlossenen Zuge die Bernburgerstraße herab. An der Ecke Mühlweg wurde der Zug geteilt. Im großen Mühl-

weg blieb der Zug stehen und wartete, bis man ihn auch der Angeklagte. Die Aufforderungen ergingen, es richtete sich aber keines danach. Auch „bessere Leute“ sind nachgewiesen worden. Vor dem Hause Nr. 16 (Kater, er habe genau gesehen, wie R. den Mund aufmachte. Der Angeklagte sei auf nochmaliges Ersuchen nicht gegangen und wurde dann festgenommen. R. sei auch im Hofplatz von anderen Beamten gesehen worden.

R. bestritt dies, er sei im Weggehen verhaftet worden. Drei Angeklagte wurden vom Hofplatz nach dem ohne Gerichtsbescheid abgeführt. Rechtsanwalt Schiller protestiert dagegen, dann erst wurde ein richtiger Abklärungsbefehl erteilt.

Der Staatsanwalt hält die Schuld des Angeklagten durch die Aussage des Politikers für erwiesen. Zu seinen Gunsten spreche, daß er in Erregung gehandelt, zu seinen Ungunsten, daß er geübt habe. Die Strafe von 15 Mk. sei aufrecht zu erhalten. — Rechtsanwalt Schiller benennt noch einige Zeugen dafür, daß keine Aufforderungen ergangen sind. Der Angeklagte sei auf das Ersuchen des Politikers weitergegangen, das Schreiten sehe nicht unter Anklage.

Das Urteil lautet auf 10 Mk. Geldstrafe, für je 1 Mk. ein Tag Haft. Das Schreiten sei eine Anklage nung (1) gegen die Anordnung der Polizei, die Strafe freizumachen. 10 Mk. seien für die Verhaftung des Angeklagten eine zu hohe Strafe, 10 Mk. trafen ihn auch noch empfindlich. Man dürfe das Fehlen der Geldstrafe nicht unmöglich machen.

Der Former Kater soll am 6. Februar an der Promenade nabe den Aufforderungen v. Doffbus nicht Folge geleistet und verhaftet haben, die Mißperung zu durchbrechen. Der Angeklagte, welcher stottert und sich kaum verständlich machen kann, ist im Oberplattler gewesen und wollte nach dem Bratunghöfchen. Er will von einem Politiker die Erlaubnis dazu erhalten haben. Im gleichen Moment, in dem die Aufforderung erfolgte, sei er auch schon verhaftet worden.

Politik Riem behauptet, daß am fraglichen Tage ein Zug von 1000 Personen nach der Ullrichstraße wolle. Dann kam ein zweiter Zug, es sah aus, als wolle man uns in die Mitte bringen. Dieser Zug wurde geteilt. Der Angeklagte habe zu ihm gesagt: „Ich gehe nun gerade durch.“ Er sei nochmals zum Zurückgehen aufgefordert, aber nicht gegangen. Daß der R. stottere, habe er nicht bemerkt, er wundere sich heute auch, ein Irrtum in der Person sei ausgeschlossen.

Auf Vorkhaltungen, welche Anhaltspunkte er denn dafür hatte, daß R. Demonstration war, erklärte R. R. in dem Zuge gewesen, dessen Gros dann zurückging. 30-40 Personen seien aber stehen geblieben. Vor: „Das waren die leicht Inbeteiligte!“ Riem: „Das kann möglich sein, ich weiß es nicht.“

Der Staatsanwalt beantragte kurz Herabsetzung der Strafe auf 6 Mk. Rechtsanwalt Schiller bemerkt, daß R. nur habe durchgehen wollen, weil er nach der von einem Politiker gegebenen Erlaubnis annehme, er dürfe es. Er hat nicht bemerkt, daß die Polizei Widerstand leistet, sondern im guten Glauben gehandelt. — Das Urteil lautet auf 10 Mk. Geldstrafe auf 10 Tage Haft. Nach dem Zeugnis des Beamten habe R. sich widersteht, der Zeuge irre führt nicht in der Person. Die Tat zeige eine Neigung zum Landfriedensbruch und sei deshalb empfindlich zu bestrafen.

Es ist hier wie vor der Strafkammer, die Politiker sind glaubwürdig, den Entlassungszeugen wird nichts geglaubt oder sie werden einfach abgelehnt. Schließlich muß ja auch Einheitslichkeit in der Rechtssprechung herrschen. Sehr genau wolle man die Anklage des Politikers Riem durchsehen, weshalb, wird jeder selbst finden. Aber auch der Politik Riem ist als Zeuge interessant. Er hat den offenen Mund gesehen, genau, wie seine Kollegen vor der Strafkammer. Schließlich ist es wohl auch der Politik klar, daß das Ganze derweil nach Anklage schmeckt. Nach verübtem Missetat handelte auch der vorliegende Affektor, der krengezügigt Entlassungszeugen ablehnt, ohne die Weisung ordnungsmäßig befragt zu haben. Noch mehrwürdig scheint uns seine Begründung des zweiten Urteils. „Reinigung zum Landfriedensbruch“ ist entschieden etwas Neues. Andre Leute, die über Widerstandsdemonstrationen zu Gericht sitzen, werden sich diese farnose Formel sicher nicht entgehen lassen.

### Geheimnisse eines „vornehmen“ Regiments.

Von den Freuden des Soldatenlebens vermag trotz seiner kurzen Dienzeit — er ist erst im vorigen Jahre eingetretten — der Kürassier Reinhold Laubert von der vierten Schwadron des Halberstädter Kürassierregiments mitzuteilen, was er erzählt. Der Mann, der trotz eines Buhlebens nach patriotischer Zurücksetzung angesehen wurde, ist bereits mehrfach im Bagatel wegen Straftaten, dann aber auch zur Beobachtung seines Verhaltens, gewesen. Er hat mehrere Male Disziplinarkraft wegen unzulässiger Entfernung aus dem Dienst erlitten. Mit dem vor dem hiesigen Kriegsgericht zur Verhandlung stehenden Fall hat er sich fünfmal entfernt, ein Zeichen, wie qualvoll dem jungen Manne der Dienst gewesen sein muß.

Der Vernehmung sind der Angeklagte an, daß er am Freitag, den 8. Februar aus dem Bagatel entlassen worden sei. Während nach dem Dienst und früh habe er an seinen Hühner (ausgebildeter Plattfuß) schwere Schmerzen verspürt, die sich sehr noch verschlimmert hätten. So schlüpfte er aus Angst vor dem Dienst schon am 20. Februar morgens aus Halberstadt in die Altsiedel, wo er sich, leicht gekleidet, dem Sonnabend bis Montag abend ohne Nahrung und Trank anstellte. Geschlafen hat er auf einem Laubstreu abgedeckten Holze. Am Montag abend bekam er Durst und wuschelte in das Dorf Garsleben, wo ihm mittelbare Leute Essen und Trinken verschafften. In dem Hause traf ihn ein Feldhüter, der ihn in die Garnison zurückbringen wollte. Der Kürassier ging jedoch nur weiter bis zu einem Strohhütchen, wo er nächtigte. In diesem wurde er dann von einer Kürassierspatrouille am Mittwoch entdeckt. — Auf die Frage, warum er diese Strapazen auf sich genommen, erklärte der behauenswerte Mensch, daß er sich nicht schon wieder habe trant melden wollen. Man hätte ihm noch nur gesagt: Die fehlt nichts!

Auf weiteres Verfragen behauptet der Angeklagte, daß er mehrere Male während der Mittagspause hat putzen müssen, so daß er kein Mittagessen bekommen hat. Auch Frühstück er ist aber von den Kürassierregimenten bekommen. Wenn er wegen seiner Bitte im Dienst aufgefallen sei, hat man ihn gefesselt, auch Weiten habe er nicht können. Der Dienst sei ihm so schwer gefallen, daß er stets aus Angst wegelaufen sei.

Der Unteroffizier, der L. hauptsächlich mißhandelt hat, heißt Jäger. Gegen ihn ist ein Verfahren anhängig wegen Mißhandlung in Gernheim in nicht weniger als 156 Fällen, außerdem noch wegen einer Zahl von Fällen vorbeständiger Behandlung, Verleumdung usw. Welcher Art die Mißhandlungsfälle sind, ging aus der Vernehmung des Kürassiers deutlich hervor, der nur unter schwierigstem Einweis auf seine Eidspflicht zur Aussage zu bewegen ist. Wie der Vertreter der Anklage mittelteil, sind die Leute in einer Weise vorgekommen worden, daß sie sich nicht getrauen, gegen die Unteroffiziere auszusagen. Es hat Prügel im Stalle und auf der Erde gekost. Zum Schlagen ist auch die Krante benutzt worden, so daß Rachen am Kopf, gürtelbüchsen. Ein Kürassier hat durch diese Behandlung eine Nasenfraktur bekommen. Wenn einer gepöbel wurde, durften die anderen nicht hineinsehen, weil sie sonst auch Diebe sein können. Dem Laubert wurde einmal von einem Unteroffizier Schulz ein Strick aus Wein gebunden, dann mußte er mit diesem die Stallgasse bis zum andern Ende hinunterlaufen, wo der Unteroffizier Jäger stand. Dieser ergreif dann den Strick und ließ dann den Kürassier davonlaufen, bis dieser zur Erde stürzte! Die Verhandlung gegen den Unteroffizier Jäger wird erst später stattfinden. Nach den mitgeteilten Worten müssen in der Schwadron ganz ungläubliche Zustände herrschen. Man spricht auch von schwereren Delikten.

Ein Arzt sagt aus, daß der Angeklagte einen ausgebildeten Plattfuß besitze und daher bei langem Stehen usw. Schmerzen empfinden müsse. Der Anklagevertreter verlangt zu berücksichtigen, daß es dem Kürassier im Dienst sehr leicht ergegangen sei. Den Buhlebensstand des Mannes in Betracht gezogen werden. Wegen unzulässiger Entfernung müße er auf 3 Tage strengen Arrestes zu erkennen, außerdem könne man eventuell Untersuchungshaft in der Angeklagte seit dem 8. März sitzen, anrechnen. Das Gericht läßt Mißde wollen und erntet auf fünf Tage mittleren Arrest, die durch die Untersuchungshaft verbüßt sind.

Nach dem nach militärischen Begriffen sehr milden Urteil zu schließen, müssen die Exaten der angeklagten Unteroffiziere gerabau ungeheuerliche sein. Wann wird ein System aufhören, unter dem die Söhne des schaffenden Volkes solcher schamvollen Behandlung ausgelegt werden können!

\* Im Hofplatz veranstaltet am 1. Osterfesttag der Gefangenen Eisenberg und der Schwadron-Oberbefehlverein ein Instrumental- und Vokalensemble mit sehr reichhaltigem Programm. Beginn 8 o m 11 1/2 Uhr. Freunde von Musik und Gesang werden sich über die Veranstaltung nicht entgehen lassen. Wegen der übigen Veranstaltungen im Hofplatz, während der Ferienzeit werden wir auf das Insest.

\* Vom Politikersumpf gegen die sozialdemokratische Jugend. (Nach ein Beitrag zum liberalen Reichsvereinsgesetz.) Am 4. Juli 1908 wurde ein Bescheid des Berliner sozialdemokratischen Jugend nach Abschluß der durch den Bundesrat waren die Zeitpunkte für die aus den verschiedenen Organen Berlin kommenden jungen Leute angegeben. Ein Trupp von 60 bis 80 Personen, der von Leptow kam, marschierte am Sonntag des Sonntags durch Johannistal. Es wurde gefungen. Der Gewerkschaftsleiter streng tritt sich aus der Ecke der Schloßerleitung Janus heraus, den er für den Vorläufer hielt, und drückte ihn zur Anzeige. J. erhielt eine Anklage wegen Verletzung des Reichsvereinsgesetzes, weil er einen nicht genehmigten öffentlichen Aufzug geleitet habe. Tatsächlich war J. erst in der vierten Reihe gegangen. Das Landgericht II in Berlin brachte es in der Tat fertig, den Angeklagten zum Leiter

# Die schönsten Kleiderstoffe

Halb fertige  
**Roben**  
in Seide, Wolle,  
Tüll, Mull,  
Leinen etc.  
hochparter Neuheiten  
90 A bis 4.50

**Blusenstoffe \* Kostümstoffe \* Waschstoffe**  
== allerletzte Neuheiten einfacher und hochfeinster Art ==  
empfehlen wir in riesiger Auswahl und jeder Geschmacksrichtung  
zu unübertroffenen billigen Preisen

Halb fertige  
**Blusen**  
bestickt und Battet,  
Wollbattist,  
Eolienne,  
Seide etc.  
1.75  
14 A bis 4.

# Brummer & Benjamin

22/23 Grosse Ulrichstrasse 22/23.



# Volksblatt für Halle

## Jubiläums-

1. April 1890.



## Nummer

1. April 1910.

Die Jubiläums-Nummer des Volksblattes erscheint am 31. März 1910.

### Inferate

haben, infolge bedeutend erhöhter Auflage eine gewaltige Verbreitung und werden in dieser Nummer besonders gut beachtet. Kein Geschäftsmann lasse diese günstige Gelegenheit unbenutzt vorübergehen.

### Inferate

Wegen des starken Andranges wird um schnellste Aufgabe der Inferate gebeten. Schluß der Inferaten-Aufnahme für die am 31. März erscheinende Jubiläums-Nummer am 29. März, abends 7 Uhr. Die Zeilen-Preise sind trotz der großen Auflage nicht erhöht.

Verlag und Expedition.

### Die Vorzüge meiner Schultornister.

solide haltbare Qualität und billiger Preis, sichern mir dauernden Erfolg. Alljährlich steigt der Umsatz, weil sich haltbare Ware leicht am besten empfiehlt.

Schultornister für Knaben und Mädchen in großer Auswahl, von den billigsten bis zu den feinsten.

**C. F. Ritter, Leipzigerstr. 90.**  
Mitglied des Kaiserl. Gymn. Vereins.

### Weissenfels a. S.

Neumarkt.

Haases allbeliebtes Toboggon mit Rolltreppe während des Osterfestes als beste Attraktion.

### Nervenschwäche

und Nervenschwächung. Ausserst lehrreicher Ratgeber und Wegweiser von Spezialarzt Dr. Sumpter zur Verhütung und Heilung von Gehirn- und Rückenmarks-Erweichung, der auf einzelne Organe konzentrierten Nervenzerrüttung, und deren Folgenentstehung. Von perodam unschätzbarem gesundheitlichen Nutzen. Gegen M. 1.00 Briefmarken franko zu beziehen von Dr. med. Sumpter Nachf., Gouf 240 (Schweiz).

### Gegen Flechten

schonende u. trocknende Schuppenflechten, Herdflechten, Hautausschläge, brennend, auch gegen offene Wunden, alte Wunden u. blutige Geschwüre hat sich als unschätzbare Hilfe erwiesen. Seit vielen Jahren bewährt die echte Stipp-Heilmittel in Dosen zu 1 u. 2. Grana. Frei von Säuren u. giftigen Bestandteilen. Nur in Apotheken erhältlich. Versand nach auswärts nur in Dosen à 2. Preisliste: Om. Nav. 19.0, Tusch. 1.0, VII. evl. 1.0. Laboratorium Leo, Dresden-A.

\* Hauptdepot: Löwen-Apothek und Hohenzollern-Apothek.

## Wegweiser für unsere einkaufenden Abonnenten.

Er scheint wöchentlich dreimal. Unsere Lesern bei Bedarf zur Beachtung empfohlen. Er scheint wöchentlich dreimal.

<b>Abzahlungsgeschäfte</b> M. Thiele, Göbenstr. 1. p. <b>Bäckereien</b> Frits Götz, Gr. Brunnenstr. 29. <b>Bettfedern, Betten</b> Herm. Baumüller, Burgstr. 5. Burkhardt, Gr. Märkerstr. 17. Rob. Steinmetz, Leipzigerstr. 8. <b>Böttcherwaren</b> Otto Ebert, Streiberstr. 28. <b>Brauerien</b> F. Günther, Halle a. S. <b>Brickets, Kohlen</b> Richard Wolf, verläng. Königstr. <b>Delikatessen und Fische</b> Alfr. Bernhard, Gr. Ulrichstr. 46. H. Deller, Leipzigerstr. 64. Herm. Lincke, Alter Markt 21. <b>Brogen und Farben</b> Ernst Fischer, Moritzwinger 1. M. Rädler, Bannischerstr. 2. M. Waltpott-Nohl, Gr. Ulrichstr. 30.	<b>Ein- u. Verkaufsgeschäfte</b> F. Honnleke, Kl. Ulrichstr. 16. <b>Eisen- und Stahlwaren</b> F. Lindenbahn, Königstr. 8. Georg Temme, Delitzscherstr. 11. <b>Eisenerne Öfen</b> Christian Glaser, Gr. Klausstr. 24. F. Lindenbahn, Königstr. 8. <b>Fahrräder u. Nähmaschinen</b> Henry Klepzig, Reilstr. 2. <b>Fleischermeister, Wurstfabriken</b> J. Klostermann, Advokatenweg 27. Franz Kunze, Burgstr. 59. <b>August Mangel, Merseburgerstrasse 105.</b> Carl Laue, Körnerstrasse 34. Otto Müller, Wittkindstr. 30. Robert Schlier, Königstr. Otto Ulbricht, Bäckerstrasse 1. <b>Galanterie- u. Spielwaren</b> Freund & Müller, (a. Riebeckpl.) Lengros	<b>Gummiwaren</b> C. Klappenbach, Gr. Ulrichstr. 41. <b>Handlöhnerwagen-Fabriken</b> Oskar Kutscher, Stellmacherspl. Theodor Lühr, Leipzigerstr. 94. Ernst Seltmann, Merseburgerstr. 16. <b>Haus- und Küchengeräte</b> K. Kuckenburg, Rannischerstr. 12. Georg Temme, Delitzscherstr. 11. <b>Wenigkuchen, Zuckerwaren</b> Friedrich Bock, Schmeerstrasse 16. Marie Peschke, Nr. 31. Rob. Schirmer, Leipzigerstr. Nr. 71. <b>Hüte und Mützen</b> Friedrich Flettner, Geiststr. 23. Hamburger Hut-Bazar, Geiststr. 23.	<b>Kaffee, Kakao, Tee</b> C. O. Büsch, Leipzigerstr. 51. <b>Ernst Ochse, Leipzigerstr. 95.</b> <b>Kartentagen</b> W. Schnell, Jakobstr. 60. <b>Kaufhäuser</b> Leipzigerstr. 87. <b>H. Einar, Bekleidg.-Gegenst. j. Art.</b> <b>Kindervagen</b> Theodor Lühr, Leipzigerstr. 94. <b>Kolonialwaren</b> Bechershof 8. F. Beerhold, dicht am Markt. Ernst-Clausius, Rich. Wagnerstr. 16. Oskar Hider, Hallmarkt. C. Lange sen., Kl. Ulrichstr. 26. B. Wagenführer, Reilstr. 36. <b>Lederhandlungen</b> Sigm. Jacob, Gr. Märkerstr. 8. Herm. Schmidt, Geiststr. 23.	<b>Leinen und Wäsche</b> Rob. Steinmetz, Leipzigerstr. 8. <b>Mechanik, Optik</b> Rich. Flemming, Schmeerstr. 22. <b>Möbel-Magazine</b> Möbel-Hall. Tischlermeister. Grosse Magazin. Ulrichstr. 50. <b>Schneiderei-Bedarfsartikel</b> F. C. Wissell, Marktplatz 11. L. Zengerling, Schulstr. 7. <b>Expedition, Möbeltransport</b> O. Kistner & Co., Brunnenstr. 85. W. Müller, Brunnenstr. 53. <b>Uhren- u. Goldwaren</b> Friedrich Hofmann, Grosse Klausstr. 23. Bruno Klink, Gr. Ulrichstr. 41. <b>Robert Koch, Leipzigerstrasse 44.</b> Albert Mennecke, Gr. Steinstr. 62. A. Schürfer, Leipzigerstr. 92. A. Weiss, Kleinschmieden 6.	<b>Weine u. Fruchtsäfte etc.</b> M. Kade Nachf., Leipzigerstr. 59. Max Küssel, Magdeburgerstr. 59. Or. Brannschstr. <b>Paul Ziegler, Ecke Leipzigerstr.</b> <b>Weiss-Woll-Tapisserie</b> Franz Banne, Lindenstr. 56. Marie Stellfeld, Triftstr. 4. <b>Zahn-Techniker</b> Willy Wader, Neue Promenade 16. W. Wader, vis-à-vis Leipz. Turm <b>Zigarrenhandlungen</b> F. Soldmann, Königstrasse 86. Julius Wiedemann, Schmeerstr. 4. <b>Ammendorf.</b> O. Probsthain, Bettf.-Rein-Anst. W. Katsch, Delikatessenhaus. W. Wütscher, Schuhwaren.
---	--	---	--	---	---

Meldungen bezüglich Aufnahme in den Wegweiser nimmt die Expedition - Harz 42/43 - entgegen.

Für die Inferate verantwortlich: W. a. b. J. a. u. e. - Druck der Halle'sch. Genossensch. Buchdruck. (C. G. m. b. H.). - Verleger: vorm. Aug. G. o. b. icht u. J. ä. h. n. i. g. - Samtl. i. Halle a. S.









## Gewerkschaftliches.

### Der Metallarbeiterverband im Jahre 1909.

Einen härteren Aufschwung in der Mitgliederzahl hat der Verband erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1909 genommen. Einen noch härteren nahm er aber ungewöhnlich früh im nächsten Jahre. Die Auflage der Metallarbeiterzeitung, die vor acht Tagen 400 000 betrug, erhöhte sich in dieser Woche schon wieder um 6000. Daran ist die rapide Mitgliederzunahme ersichtlich, hatte doch die Berliner Zahlstelle allein im Monat Februar dieses Jahres noch 8000 Mitgliederzunahme zu verzeichnen. Die erste Hälfte des Jahres 1909 aber zeigte noch eine Schwäche auf die Metallindustrie laufende industrielle Depression. Wurden doch im 1. Quartal genannten Jahres allein 1 800 000 Mk. und im 2. Quartal noch 900 000 Mk. für Arbeitslosenunterstützung gezahlt. Im Jahresfiskus betrug die effektive Mitgliederzunahme jedoch nur 11 278. Die Mitgliederzahl betrug 873 940, darunter befinden sich 15 548 weibliche und 7860 jugendliche Mitglieder. Der Verband zählt 445 Verwaltungsstellen. Die Einnahmen für die Hauptkasse stiegen um circa 200 000 Mark, die betragen 10 388 507 Mk. Die Ausgaben für Unterstützungen verminderten sich um rund 350 000 Mk. Die Arbeitslosenunterstützung erhöhte sich um 162 689 Mk. gegenüber dem Vorjahre, während die Streifenunterstützung sich um 230 218 Mk. verringerte. Für Unterstützungen insgesamt wurden rund 7 668 000 Mk. verausgabt. Bei diesen kolossalen Auswendungen an die Hauptkasse, besonders durch die Leistungen in der Heil-, Arbeitslosen- und Streifenunterstützung, verminderte sich das Vermögen der Hauptkasse zwar noch um 100 000 Mk., eine Verminderung, die in diesem Jahre schon mehr als ausgeglichen ist — das Gesamtvermögen des Verbandes ist aber durch die größeren Bestände in den Lokalstellen ungewöhnlich gestiegen; nähere Angaben liegen zurzeit darüber noch nicht vor. So zeigt der größte deutsche Zentralverband eine Erholung von den Hemmnissen der letzten großen industriellen Krise. Seine flotte Aufwärtsbewegung läßt uns ein Gleiches für alle übrigen deutschen Zentralverbände hoffen, um somit der wichtig empfindendsten Unternehmerorganisation eine kräftige Einwirkung der deutschen Arbeiter entgegenzusetzen.

### Der Fabrikarbeiterverband

nahm in den ersten beiden Monaten dieses Jahres 5000 Mitglieder zu.

## Kriegsgericht der 8. Division.

Halle, 28. März.

Verurteilt. Der ehemalige kaiserliche Wächter Gustav G. in Eisenbach wegen Diebstahls von zwei Wollen, die der Stadt Eisenbach gehörten, eine Gefängnisstrafe von 14 Tagen erhalten und bestraft. G. beteuert auch heute, sich bei den hochschaffenden des Volkes, das er verurteilt gefunden, nicht geschädigt zu haben. Da er Unteroffizier der Landwehr ist, hat sich auch das Kriegsgericht mit ihm zu beschäftigen. Erprobem er bittet, ihm und seinen Kindern die „Schande“ zu ersparen, spricht das Gericht seine Degradation aus.

„Wie komme ich denn dazu?“ Dem Rüstler Otto Heinrich am 26. Regiment wird vorgeworfen, Angehörigen gegen einen Weich im Dienst verstoßen zu haben. Er bestand sich am 17. März dieses Jahres in einer aus Angehörigen verschiedener Kom-

panien gebildeten Abteilung beim Biersausgeben. Bei der Heimkehr wurde das Kommando über diese Abteilung einem Einjährig-Freiwilligen anvertraut, der der gesamten Mannschaft auftrug, eine Weisheit mitzunehmen. Als sich niemand dazu bequeme, forderte der Einjährig-Freiwillige den Angeklagten auf. Dieser antwortete daselbst, was andere schon gefasst hätten, nämlich, wie komme ich denn dazu? Als der Führer dann keine Weisheit mehrbehielt, tat Heinrich, wie ihm geheißen. Der Angeklagte, der von Beruf Diensthelfer ist, macht einen recht beschränkten Eindruck. Trotzdem meint der Anklagevertreter, daß er wegen Angehörigen im Dienste zu bestrafen sei, denn wenn nicht zufällig ein höherer Vorgesetzter bei dem Vorfall in der Nacht war, hätte förmlich eine Disziplinarstrafe zu verhängen. Das Gericht sah zur Abmilderung als vorliegend an und erkannte auf 14 Tage strengen Arrest.

Und davongenommen ist der Rüstler Walter B. in von der 4. Schwadron des 7. Kavallerie-Regiments in Halberstadt. Der junge Mann, vor seinem freiwillig erfolgten Eintritt zum Militär Handlungsgehilfe in Berlin, hatte eine Dummheit begangen. Er besah von einem Unteroffizier aus 8. Regiment auf 4 Mk. zur Einzahlung auf der Post ausgeschrieben. Er vermaß das am gleichen Tage und griff am folgenden das Geld an. Um das Manco zu vermeiden, schrieb er nach Hause um Geld, dessen Eintreffen aber auf sich warten ließ. Am 20. Februar erhielt der Unteroffizier von der Stelle, wohin das Geld bestimmt war, einen Mahnruf. Der Angeklagte zur Weide gestellt, verleihe seine Uhr gegen den Betrag, dessen Annahme der Unteroffizier dann verweigerte. In seiner Angst fuhr der Rüstler dann nach Berlin zu seinen Eltern. Dort wurde er beim Antritt der Audienz angehalten und unter Beobachtung nach Halberstadt befördert, das Geld ist zurückgestellt worden. Das Gericht spricht dem Angeklagten, der seine Arbeitsstrafe wegen unerlaubter Entfernung bereits verbüßt, von der Anklage der Unterschlagung frei, da nach Lage der Sache von einer Schädigung des Auftraggebers nicht die Rede sein konnte. Weisung mußte er zwar werden, doch könne das auf dem Disziplinarwege geschehen.

Verurteilt wird der Rüstler Wilhelm St. in Leide von Halberstadt. Er trat im vorigen Jahre dreißigjährig freiwillig ein und hat nun schon eine ganze Reihe leichter und schwerer Disziplinarstrafen hinter sich. Etwas leicht scheint er zu sein, denn die erste Strafe, die ihm trat, war Sühnungsentlassung. Gleich nach Empfang der ersten Sühnung machte er die horrende Summe dieses Betrages für drei Wunden nach sich selbst. Vor dem Dienstentritt ist er gerichtlich nicht bestraft. Heute wird ihm Angehörigen in mehreren Fällen, sowie Abmilderungsvorgeworfen. Es ist bemerkenswert, daß die ununterbrochenen Disziplinarstrafen, denen er ausgesetzt wurde, mit denen er begangen, die Angeklagten gegen einen Unteroffizier ein Verfahren wegen Mißhandlung, Untergebener eröffnet wurde. (Siehe auch den Fall im letzten Teil.) Stielele soll einmal Angehörigen begangen haben, als er zur Verhütung einer Arreststrafe abgeführt wurde. Der begleitende Sergeant hatte ihn aufgefordert, vorweg zu gehen, was er verweigert haben soll. Vorausgenommen aus dem Arrest, sollte er sich weiden, wurde jedoch von einem Sergeant, der von diesem Weisung nichts wollte, zum Weidenbänk geschickt. Er ging zunächst in den Stall, wurde dort betrunken und sollte unter Aufsicht dieses Platzes gehen. Hierbei soll er sich langsam zu Werke gegangen sein und schließlich geschrien haben. Wegen dieser Dinge wurde gegen ihn ein Monat Gefängnis beantragt. Das Gericht willfährte jedoch dem Wunsch des Angeklagten auf weitere Untersuchung und bezog die Verhandlung so lange, bis die Sache gegen den Soldatenmörder erledigt ist. Es sei anzunehmen, daß der Angeklagte dieses Vergehens von ganz bedeutendem Einfluß auf den vorliegenden Fall sei.

## Allerlei.

### Erbschen in Sternmarkt.

Freitag, 25. März. Im oberen Quartale zu Oberstermarkt wurde gestern nachmittags ein sehr heftiges Erdbeben 5 Sekunden lang in der Richtung von Osten nach Westen verspürt. In der Stadt Meran war das Erdbeben so heftig, daß die Bewohner erschreckt auf die Straße strömten, Biegel von den Dächern fielen und die Erdbebenstöße in allen Stockwerken stark verspürt wurde.

### Ein Millionenbetrieger.

Hamburg, 25. März. Der wurde der Zigarrenrossi Salau, ein schmieriger Betrieger, verhaftet. Als Zigarrenrossi hat er vielen „Klienten“ Mittelstands- und Staatsbeamten bedroht, die er ab und zu nur die Hälfte des Geldes, für die übrige Hälfte gab er Waren, wertlose Zigarren und falsche Weine, die er und seine Helferleiter später für ganz billiges Geld zurückkauften. Vertriebene Offiziere, namentlich aus Berlin, mußten Salau wegen der Verhaftung nach und nach einige verübten Selbstmord. Unter den Verdächtigten befindet sich auch eine Bankfirma in Hamburg, die 200000 Mk. an Salau verlor, außerdem eine große Weinfirma und eine Zigarren-Fabrik.

### Frühlingswetter.

Budapest, 25. März. In ganz Ungarn ist empfindlich kaltes Wetter eingetreten; aus zahlreichen Gegenden werden heftige Schneefälle gemeldet.

### Das Wälderwunder in Rumänien.

Bukarest, 25. März. Wälderwunder haben das Schloß der Gensbehrer in Rumänien, einer Nichte des Fürsten Cz. überfallen und die Schätze dazu auf scheinbare Weise entführt. Aus den Schätzen und Schreibern wurden die eine große Summe Bar Geld und Wertpapiere und sehr kostbaren Schmuck. Trotzdem die Dorfbevölkerung sofort alarmiert wurden, gelang es den Räubern im Dunkel der Nacht spurlos zu verschwinden.

### „Bessere“ Gesellschaft.

Paris, 25. März. Die Wölger gingen in ein prachtvoll ausgestattetes Haus in der Rue Vivienne, um ein junges Damen und Herren der besseren Gesellschaft (I) im Alter von 15-25 Jahren wahr Orgien feierten. Die Veranstalter dieser Orgien, zwei Herren und zwei Damen, wurden verhaftet.

### Obem im März bedeutet ein gutes Vorzeichen!

So lautet eine bekannte Bauernregel. Wir werden es in diesem Jahre finden, wie es mit dem guten Vorzeichen stehen wird und was von obiger Bauernregel zu halten ist. Die Hausfrau freut sich vielleicht schon im Stillen und sieht in der Ferne billigere und bessere Zeiten herantreiben, die es ihr ermöglichen, von dem Haushaltungsgeiß einmal wieder etwas zu erkrönnen und zum Besonderen über das bekannte Sprichwort: „Guten und Sparen macht manchen Mann Reichen“ demarkiert sich so oft und wahrscheinlich wird uns auch die obige Bauernregel dieses Jahr im Etwa laßen. Die billigen Zeiten sind hin, und es ist nicht daran zu denken, daß die Lebensmittel im Preise zurückgehen. Die Hausfrau muß, wenn sie etwas erkrönnen will, nicht auf bessere, billigere Zeiten warten, sondern die erste beste Gelegenheit beim Schopf ergreifen, die ihr zum Sparen geboten ist. Viele Hausfrauen, und zwar die klugen, helfen sich a. seit langer Zeit schon in folgender Weise: An Stelle der teuren Naturwurst verwenden sie Weinwurst oder Solo-Paragurine oder andere Art Weich. Die beiden Spezial-Paragurinen stehen Wurst in keiner Weise nach.

## 27) Warenka Olesoff. (Madr. verk.)

Roman von Maxim Gorki. Aus dem Russischen übertragen von Helene Schützli.

Warenka sah besorgt, aber noch mehr erkant aus und sagte: „Eoglich führe ich Ge... an einen Ort... dort ist es still... da zeige ich Ihnen etwas...“

„Eilfaher war die Mähigkeit von allen Anwesenden und fragte ihn lächelnd: „Es war wohl ein Schwindelakt?“

Der Oberst nickt mit seiner besten Stimme: „Heißer Panzarius! Das versteht schon wieder! Ein Kamerad von mir, Major Gortloff, aus den Kurenkrenten, war ein bezweigner Kerl! O wie man selten einen findet! Ein außerordentlich tapferer Burche! Bei Sibowo flatterte er auf den Bajonetten seiner Soldaten so ruhig voraus, als wenn er im Ballast einen Zang ansetzte — er schlug, heute, noch, er brach seinen Säbel, ergriß eine Art von Keule und lud das mit auf die Füßen los... Ein so tollkühner Mensch, wie es nicht viele gibt! Nun, der wurde auch beim Gewitter neobis wie eine Frau... das war wirklich komisch! Ganz genau wie Sie, wurde er bloß, schwante und schante, ach, ob!“

Doppelt hörte und sah dem allem zu, erschütterte sich, bezugte alle und verminderte sich selbst. Nun war wirklich schwindelig. Und als Margarete Medionowa ihm ein Platon unter die Nase hielt und befaht: „Nehmen Sie!“, da ergriß er das Mädchen und zog den schweren Duft begerig durch die Nasenflügel ein, während er sich vollkommen bewußt war, daß dieser ganze Kuffritt komisch wirken und ihn in Warenkas Augen herabsetzen mußte.

Unterdessen schlug der Regen mit unermüdlicher Gewalt an die Fenster, suchte die Blitze und ließ der Donner die Göttern flirren, die Füßen erbeben.

„Gibt es Ihnen etwas her?“ fragte Xante Aufzichtig. Er big die Hände zusammen, dankte ihr und sah alle mit angängig erzürnten Mäden an, wobei er bemerkte, daß Warenka ungläubig und erkant lädelte bei dem Gepolter seiner Schamper, die sich an ihr Ohr neigte. Endlich gelang es ihm, sich zu entfernen. In dem kleinen Zimmerchen, wohin er geführt wurde, wart er sich auf Gorki und verurteilte, beim rauschenden Stürme des Regens seine Gedanken in Ordnung zu bringen.

Der ohnmächtige Horn gegen sich selbst kämpfte mit dem Wind, um es zu erkrönnen, wie das alles gekommen war, wie es geschehen konnte, daß er die Mähigkeit, sich selbst zu beherrschen, so vollkommen verlor, was es möglich, daß sein Gefühl für das junge Mädchen bis zu diesem Grade heilig war? Doch gelang es ihm nicht, seine Gedanken auf einen bestimmten

Punkt zu konzentrieren und bis zum Schluß durchzuführen; in ihm wühlte ein toller, Orkan aufgeregter Empfindungen. Zunächst befaht er sich, daß er sich nicht begeben sollte, aber diesen Entschluß sofort wieder, als ihm einfiel, daß daraus die unermüdliche Verduldung entstehen würde, zu Warenka in das bestimmte Verhältnis eines Verlobten zu treten, und doch war es ja ganz und gar unmöglich, dieses schöne Mädchen zu heiraten. Er machte sich selbst Vorwürfe, erlittens bald, daß er weit von seiner Verliebtheit hinwegsehen ließ, und zweitens, daß er sich gegenüber nicht genügend kühl war. Er meinte, daß sie vollkommen bereit sei, sich ihm hinzugeben, und daß sie ein lautes, berechnetes Spiel mit ihm treibe, das Spiel einer Kofette. Er nannte sie dumm, heimlich, Eitel, und dann verzweifelte er, in wieder mit dem gleichen Eifer. Dabei krönte fortwährend der Regen mit Getöse nieder, und das ganze Haus bebte von dem heftigen Donnererschlägen.

Doch es gibt kein Feuer, das nicht endlich erlischt. Nach langem und ausdauerndem Kampfe gelang es Doppelst, sich wieder in den Schwelmer seiner Verurteilung einzuräumen und alle seine erregten Gefühle tief in sein Inneres zu verdrängen. Das junge Mädchen, das seiner Meinung nach durch ihre ungebührende Umgebung unerbötig verdorben worden, für jeden gefunden Gedanken unangenehm war, auf ihren Armen unverdriht beharrte dieses stilltame Mädchen hatte ihm im Laufe von etwa drei Monaten einbude zu einem Eiere unumwandelt! Er fühlte sich von der Fortdauer dieses schmerzvollen Vorganges förmlich zu Boden gedrückt. Er hatte alles getan, was er imstande war; wenn es ihm nicht möglich, etwas bei ihr damit zu erreichen — seine Schuld war es nicht. Doch, nachdem er alles getan, was er konnte, hätte er vor ihr gehen müssen, und darin bestand seine Verurteilung, daß er sich nicht zu rechter Zeit losriß, sondern ihr gestattete, diese schimpfliche Sinnlichkeit bei ihr noch zu erkrönnen.

„Ein weniger ordentlicher Mensch als ich würde vielleicht in folchem Falle Mäder sein...“ Doch da lautete plötzlich der unerwartete und penitente Gedanke auf: „Nicht es denn meine Eitelkeit, die mich zu dieser Verurteilung hat erkrönnen lassen?“ Wie, wenn ich eigentlich gar kein wahres Gefühl habe, sondern nur die Lusthüter mich so aufzuregen? Bin ich denn überhaupt imstande, richtig zu lieben... Gatte, Vater zu sein... habe ich das in mir, was zu diesen Pflichten nötig ist? Wie er sich die beiden Augen zu, und erkannte die unmittelbare Empfindung von Mäde, sowie von Schred und Demütigung.

Nach wurde er zum Nachdenken geurten. Warenka begrüßte ihn mit neuerigtem Mäde und der freundlichen Frage: „Nicht das Köpfelein vorüber?“ „Nawohl, ich danke Ihnen“, antwortete er trocken, indem er

sich möglichst weit entfernt von ihr setzte und bei sich dachte: „Nicht einmal ordentlich reden kann sie! Wie kann man sagen: „Nicht das Köpfelein vorüber?““

Der Oberst schlammerte, mit dem Kopfe wackelnd und hier und da schwanzend; die Damen sahen alle drei nebeneinander auf dem Sofa und sprachen von oberflächlichen Dingen. Das Mädchen des Regens wurde nach und nach leiser, doch diese nicht laute gleichzeitige Rede beherrschte die feste Mäde, die Erde noch unendlich lange auf diese Weise zu überkrönnen.

Durch die Fenster sah man die draußen herziehende Dunkelheit, im Zimmer war es dumpf und schmal, der Petroleumgeruch von drei brennenden Lampen vermischte sich mit dem Dunst, welchen der Oberst ausströmte, und vermehrte langsam die drückende Luft wie die nervöse Verkrümmung Doppelt. Er blüde Warenka an und dachte: „Sie kommt nicht zu mir... warum wohl nicht? Eilfaher wird ihr doch nicht irgend etwas Dummes über mich mitgeteilt haben... irgend eine ihrer höhnt meine Beobachtungen über mich?“

Im Zimmermann hantierte unentdeckt die bide Zofen schmerzhaft herum. Ihre großen Hüften glöhten zwischen ihrer Arbeit oft ins Wohnzimmer nach Doppelt, welcher schweigend eine Zigarette rauchte.

„Unabhängig Fräulein! Das Nachlassen ist bereit.“ künftige sie mit einem Seufzer an, indem sie ihre breite Figur langsam in die Tür hob.

„Kommen Sie zum Essen!...“ Doppelt Gensgefällig, bittet! „Zante mit wollen Papa gar nicht reden; er soll lieber hier bleiben und schlammern... er würde sonst doch nur wieder trinten!“

„Das ist verkrümmig“, bemerkte Eilfaher, mit Aufschreuden: „Der Zante Aufzichtig meint Halbbat mit Aufschreuden: „Das ist doch jetzt alles zu spät...“ Xant er — so fühlte er schneider, hat aber mehr Verurteilung; trinkt er nicht — so lebt er wohl ein Jährchen länger, aber nicht angenehm.“

„Das ist ebenfalls verkrümmig gesprochen“, lachte Eilfaher. Bei Zofe sah Doppelt neben Warenka und bemerkte, daß ihre Mäde ihm auf seine neue Verurteilung bradte. Er hatte großes Verlangen, so nach zu ihr zu rufen, daß er ihr Mäde berühren konnte. Und seiner Eitelkeit gelang, sich selbst zu beobachten, dachte er, daß in dem Gefühl, das sie zu ihr zog, eine große hartnäckige Sinnlichkeit, aber keine Geistes- und Gemütskraft läge.

„So schön, iches Gens!“ rief er sich selbst mit Witterkeit nach. Doch laßte darauf bemerkt er mit einem gewissen Stolge, daß er sich immerhin wenigstens nicht scheue, die Wahrheit über sich selbst zu erkennen und jede Schwänkung seines eigenen Ich zu erkrönnen.

So mit sich selbst beschäftigt, sprach er nur wenig.

(Fortsetzung folgt.)

**Prankeide Stoffe**  
in  
Seide u. Wolle  
empfiehlt in größt. Auswahl  
5% Rabatt auf alle Waren.

**M. Schneider.**





**Walhalla-Theater**  
 Direktor u. Besitzer: Paul Blüthgen.  
**Heute, Sonnabend, 1. Gastspiel**  
**Henry Bender**  
 vom Metropol-Theater Berlin:  
**„Der süsse Doktor“**  
 Operette von Henry Bender. Musik von Walter Kollo.  
**Überall glänzender Erfolg!**  
 Das Neueste. Chantecor-Einlage  
**Während der 3 Osterfesttage!**  
 täglich nachmittags 4 **2 Vorstellungen.**  
 und abends 8 Uhr:  
 In sämtlichen Vorstellungen:  
**Henry Bender** mit seinem  
**„Der süsse Doktor“** schlagor  
 Am 1. und 2. Feiertag: **Matiné.**  
 vormittags 11 Uhr: Auftreten von Künstlern. Entree frei!

**Stadt-Theater**  
 in Halle a. S.  
 Direktion: Hofrat M. Richards.  
 Sonntag den 27. März 1910:  
 (1. Osterfesttag)  
 Nachmittags 3 Uhr:  
 20. Fremden-Vorstellung zu ermäßigten Preisen:  
**Die Königin von Saba.**  
 Große Oper in 4 Akten  
 von Carl Goldmark.  
 Ref. 5 Uhr. Anf. 3 Uhr.  
 Ende 6 Uhr.  
 Abends 7 1/2 Uhr:  
 188. Abonn.-Vorst. 4. Viertel.  
**Orpheus in der Unterwelt.**  
 Parodistische Operette in 4 Bildern  
 von F. Offenbach.  
 Ref. 7 Uhr. Anf. 7 1/2 Uhr.  
 Ende 10 1/2 Uhr.  
 Montag den 28. März 1910:  
 (2. Osterfesttag)  
 Nachmittags 3 1/2 Uhr:  
 21. Fremden-Vorstellung zu ermäßigten Preisen.  
 Sonntag den 29. März 1910:  
 (3. Osterfesttag)  
 Nachmittags 3 1/2 Uhr:  
 189. Abonn.-Vorst. 1. Viertel.  
 Mit der neuen herrlichen Ausstattung:  
**Tannhäuser**  
 und der Sängerkrieg auf der Wartburg.  
 Romantische Oper in 3 Akten  
 von Richard Wagner.  
 Ref. 7 Uhr. Anf. 7 1/2 Uhr.  
 Ende nach 11 Uhr.  
 Dienstag den 29. März 1910:  
 Abends 7 1/2 Uhr:  
 190. Abonn.-Vorst. 2. Viertel.  
 Nachmittags 3 1/2 Uhr:  
 22. Fremden-Vorstellung zu ermäßigten Preisen.  
**Der dunkle Punkt.**  
 Lustspiel in 3 Akten von  
 Gust. Kadelburg u. Rud. Drebber.

**Städt. Theater**  
 in Halle a. S.  
 Direktion: Hofrat M. Richards.  
 Sonntag den 27. März 1910:  
 (1. Osterfesttag)  
 Nachmittags 3 Uhr:  
 20. Fremden-Vorstellung zu ermäßigten Preisen:  
**Die Königin von Saba.**  
 Große Oper in 4 Akten  
 von Carl Goldmark.  
 Ref. 5 Uhr. Anf. 3 Uhr.  
 Ende 6 Uhr.  
 Abends 7 1/2 Uhr:  
 188. Abonn.-Vorst. 4. Viertel.  
**Orpheus in der Unterwelt.**  
 Parodistische Operette in 4 Bildern  
 von F. Offenbach.  
 Ref. 7 Uhr. Anf. 7 1/2 Uhr.  
 Ende 10 1/2 Uhr.  
 Montag den 28. März 1910:  
 (2. Osterfesttag)  
 Nachmittags 3 1/2 Uhr:  
 21. Fremden-Vorstellung zu ermäßigten Preisen.  
 Sonntag den 29. März 1910:  
 (3. Osterfesttag)  
 Nachmittags 3 1/2 Uhr:  
 189. Abonn.-Vorst. 1. Viertel.  
 Mit der neuen herrlichen Ausstattung:  
**Tannhäuser**  
 und der Sängerkrieg auf der Wartburg.  
 Romantische Oper in 3 Akten  
 von Richard Wagner.  
 Ref. 7 Uhr. Anf. 7 1/2 Uhr.  
 Ende nach 11 Uhr.  
 Dienstag den 29. März 1910:  
 Abends 7 1/2 Uhr:  
 190. Abonn.-Vorst. 2. Viertel.  
 Nachmittags 3 1/2 Uhr:  
 22. Fremden-Vorstellung zu ermäßigten Preisen.  
**Der dunkle Punkt.**  
 Lustspiel in 3 Akten von  
 Gust. Kadelburg u. Rud. Drebber.

**Zoo- und Garten.**  
 Am 1., 2. u. 3. Osterfesttag  
 nachm. von 3 1/2 Uhr ab:  
**Grosses Konzert.**  
 Eintrittspreis:  
 Erwachsene 50 Pf. Kinder 30 Pf.

**Zeit.**  
 Terrassengarten.  
 Sonntag den 28. März  
**Gesellschafts-Ball.**  
 Mit Speisen und Getränken  
 market ergeben auf  
**H. Wundrack.**

**Zeit.**  
 Terrassengarten.  
 Sonntag den 28. März  
**Gesellschafts-Ball.**  
 Mit Speisen und Getränken  
 market ergeben auf  
**H. Wundrack.**

In meiner Spezial-Abteilung  
**Kinder-Konfektion**  
 bringe ich in grösster Auswahl  
**hervorragende Neuheiten**  
 zu bekannt billigen Preisen



Diese **Kieler Jacke** aus bestem marinen Kern-Cherwie, in guter Verarbeitung mit Abschehen, für das Alter von 1 bis 12 Jahre, durchweg 5/50 M.  
 Diese **Wetter-Cape** aus gutem marinen Cherwie mit roter Kapuze, für das Alter von 2 bis 12 Jahre, durchweg 3/50 M.

Praktische **Schulkleider, -Blusen, -Röcke** besonders billig.  
**Hönicke,**  
 am Leipziger Turm.  
 Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

**Trunksucht.**  
 Eine Probe von dem POUDE ZENENTO wird gratis gesandt. Die Neigung zu berauschenden Getränken kann dadurch verhütet werden. Salzen der Trunksucht können jetzt beseitigt werden, sogar gegen ihren eigenen Willen. Ein harmloses Pulver, POUDE ZENENTO genannt, ist erfunden worden; es ist leicht zu nehmen, für jedes Geschlecht und Alter geeignet und kann in Speisen oder Getränken gegeben werden, selbst ohne Wissen des Betroffenen. POUDE ZENENTO wird als ganz unschädlich garantiert.  
 Diejenigen, die einen Trunksüchtigen in ihrer Familie oder Bekanntschaft haben, sollten nicht versuchen ohne Grund-Probieren von dem POUDE ZENENTO zu verlangen. Dasselbe wird per Brief geschickt. Korrespondenz in deutsch.  
**POUDE ZENENTO Co.,**  
 76, Wardour Street, LONDON 2385 (England).  
 Porto für Briefe 30 Pfg.; für Postkarten 10 Pfg.

**Martin Jessnitzer Nachf.,**  
 Inh.: Kurt Pauly,  
 Tübingenstr. 16.  
 Briketts, Grueskok, Anthrazit, Steinkohlen, Gaskok und Zentralheizungskok. Briketts ab Lager 50 Pfg. Handwagen zur Verfügung.  
 Annahme von Bestellungen:  
 Paul Kottel, Zigarrenhandlung, Gr. Ulrichstr. 80.

Neu! Für Eheleute des Arbeiterstandes. Neu!  
 Wie schützt man sich vor starkem Kinderflegen mit und ohne Giftmittel.  
 Preis 30 Pfg.  
 Zu haben: Volkshochschule von Alfred Dehnert,  
**Weissenfels, Fischgasse 22.**  
 Gegen Voreinsendung von 35 Pf. in Briefmarken portofrei ins Haus.

**Apollo-Theater**  
 Direktion: Gustav Volker.  
 Am 1. und 2. Osterfesttag:  
**Gr. Fröhlich-Konzerte**  
 verbunden mit Auftreten div. Künstler.  
 Entree frei! Beginn norm. 11 1/2 Uhr. Entree frei!  
 Am beiden Feiertagen, nachm. 4 Uhr:  
**Gr. Nachmittags-Vorstellungen**  
 zu ermäßigten Preisen.  
 Abends 8 Uhr: **Grosse Fest-Vorstellungen.**  
 Das Festprogramm enthält folgende große Attraktionen:  
 Sum 1. Male in Deutschland: **Zoraita** Sum 1. Male in Deutschland  
 in ihrer Sensations-Pantomime:  
**In Banditenhänden**  
 mit Philipp Laforce von der „Grand Opera“ in Madrid.  
 Eigene Dekorationen! 4 Personen. Eigene Ausstattung!  
 Nur wenige Tage! Gastspiel der  
**9 Max Grigory**  
 in ihren weltbekannten Klarischen Spielen.  
 Lucie Gillet Ward Br.  
 in ihrer reizenden urkomische Burlesque- Jongleurgenie. Excentric.  
**Chevalier Martell**  
 Grobartige equilibristische Probenationen u. a. „Der Ein-Finger-Handstand“  
**Henry Rox** 3 Wels  
 mit feinen sprechenden Damen-Gesangs-Ensemble.  
**Oswald Naumann** Drüses Velograph  
 brillanter Dumorist mit vorzüglichem Repertoire. optische Verichterzeugung.

**Max Strauss,**  
 G. m. b. H.  
**Herren-Hüte.**  
 Halle a. S.,  
 68. obere Leipzigerstrasse 68.  
 Enorme Auswahl. Billige Preise.  
 Heroorragende Qualitäten.  
 Jeder Käufer erhält beim Einkauf eines Hutes eine elegante Krawatte als Geschenk.

Die ganze Stadt wird lachen über  
**Heinrich Prang**  
 Sämtliche Parteischriften empfiehlt die Volksbuchhandlung.

# Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis

Nr. 13

Sonntag, 27. März

1910

## Ostern.

**Die Osterglocken läuten  
Am Auferstehungstag  
Des Heilands, der gewaltig  
Der Menschheit Ketten brach.**

**Er predigte Liebe und Freiheit  
Und Gleichheit mit ernstem Mund —  
Sie haben ihn drum gekreuzigt,  
Die Stellen waren zu wund.**

**So kreuzigt man noch jeden,  
Der von Freiheit und Gleichheit spricht,  
Das konnten sie niemals vertragen  
Und können's noch immer nicht.**

Wilhelm Hasenclever.

## Unsere Feste.

Der Mensch häutet sich im historischen Verlauf geistig, wie manche Geschöpfe der Tierwelt leiblich. Mit dem Umschwung der Produktionsweise stößt er alte Ideen und Ideale ab, den „geistigen Ueberbau“ (Marx) früherer Produktionsepochen.

Aber diese Häutung hält nicht gleichen Schritt mit der „realen Basis“, sondern erfolgt erst allmählich und oft im recht langsamen Tempo. Die alten Ideen und ihr Kultus behaupten sich oft in einem ansehnlichen Teil der Bevölkerung mit großer Zähigkeit fort, wenn sie längst antiquirt sind, während sie von den radikalen Elementen aufgegeben und bekämpft werden.

Unter den konservativen Elementen selbst aber gibt es in solchen Uebergangsperioden nicht wenige, von deren geistigem Wesen die veralteten Ideen sich zwar abgelöst haben, die aber dennoch nicht die Kraft oder den Mut oder die Aufrichtigkeit besitzen, sie völlig abzustoßen, um sich zu den neuen Produktionsweise adäquaten Ideen zu bekennen. Was vormals Saut war, wird nun Kostüm oder Maske.

Am schwersten vollzieht sich dieser Häutungsprozeß bei den herrschenden Klassen und Mächten in den sozialen und politischen Ideen, weil diese mit ihren Interessen eng und unmittelbar verflochten und verketten sind; wogegen die Ausgebühten und Unterdrückten mit Wucht gegen die alten Ideen ankämpfen. Das bedarf, weil thatsam bekannt, keiner weiteren Ausführung. — Auf dem Gebiete der Moral bewirkt jene unvollständige Häutung in den Oberschichten teils wankelmütiges Hin- und Herpendeln und Schwanken, teils Pharisäismus, bewußte Heuchelei. — Dasselbe gilt von der Religion, und die kirchlichen Feste liefern dazu eine Illustration a fresco, so ganz besonders Ostern.

Offiziell werden sie noch immer im Geiste des christlichen Mythos begangen, trotzdem derselbe längst als Mythos erkannt ist, nicht bloß von der Wissenschaft, sondern von dem Gros der „Gebildeten“. Von dem christlichen Inhalt dieser Feste werden diese daher kaum berührt. Nicht die religiöse Idee erzeugt bei ihnen Feststimmung, sondern die willkommene Ruhe von den Alltagsgeschäften, Erholung, Tafel- und gesellige Freuden und sonstige weltliche Annehmlichkeiten. Gleichwohl wollen viele unter ihnen als Christen gelten, besuchen den Festgottesdienst, freilich vielfach nur konventionell oder um Nebenrücksichten willen, und halten ihre Kinder zu deren Besuch an. Man hat sich von den alten Ideen innerlich losgesagt und kann und mag sich doch nicht herzhaft von ihnen scheiden.

Sogar im Kirchenregiment (dem protestantischen) ist solche Zweisältigkeit, das „Tuppen auf verschiedenen Schwellen“ wohl bemerkbar. Man läßt die Bügel am Boden schleifen, wenn ehrliebe und tapfere Geistliche aus ihrer freien Gesinnung kein Gehl machen und wenigstens mit den anstößigsten Dogmen aufzuräumen suchen; aber nur so lange aus der Gemeinde keine Beschwerde gegen sie erhoben wird, denn in diesem Falle wird disziplinarisch eingeschritten, und wenn der Sünder im Talar auch nicht gleich gelüpft, d. h. des Amtes entsetzt wird, so wird er doch stramm gegen „wollenwidrige Seiten-sprünge“ verwahrt und bedroht. So ist es z. B. kürzlich dem Dortmunder Pfarrer Traub ergangen, dessen Buch über die soziale Frage wir an dieser Stelle anerkennend besprochen haben, der die leibliche Auferstehung Jesu, welche die Kirche am Ostern feiert, auf der Kanzel abzulehnen den Mut hatte.

In seinem berühmten Buche *Der alte und der neue Glaube* hat D. F. Strauß („Leben Jesu“) die Frage aufgeworfen: „Sind wir noch Christen?“ Das Ergebnis seiner Untersuchung lautet: „Wenn wir nicht Ausflüchte suchen wollen, wenn wir nicht drehen und deuten wollen, wenn wir Ja Ja und Nein Nein bleiben lassen wollen, kurz, wenn wir als ehrliebe aufrichtige Menschen sprechen wollen, so müssen wir bekennen: Wir sind keine Christen mehr.“

Mit seinem „Wir“ aber meint er die Gangaufgestärkten unter denen von „Bildung und Besitz“. In ihren Namen allein erhebt er den Ruf: Los vom kirchlichen Kultus! und erblüht für sie hinlänglichen Ersatz in Wissenschaft, Poesie, Kunst, gemäß dem Goethewort:

„Wer Wissenschaft und Kunst besitzt,  
Der hat Religion.  
Wer diese beiden nicht besitzt,  
Der habe Religion.“

Für die Masse dagegen, meinte er, sei die Kirche noch immer Bedürfnis.

Es ist jedoch ganz anders gekommen, als der Wortführer des religiös radikalen Bürgertums sich dachte. Seine „Wir“ leben äußerlich noch immer im guten Einvernehmen mit der Kirche und ihrem herkömmlichen Kultus und sie haben sich das Wort zu eigen gemacht, „dem Volke muß die Religion erhalten werden“, wie besonders ihre Haltung zu den Volksschulen zeigt. Die Masse dagegen in ihrer vorgeschrittenen Schicht, das sozialdemokratische Proletariat, emuliert das Banner der modernen Weltanschauung und hat auch praktisch die Konsequenzen gezogen. Jedoch ohne alle Intoleranz, dem programmatischen Satz gemäß „Erklärung der Religion zur Privat Sache“. Nicht die Straußschen „Wir“, sondern die aufgestärkten Proletarier schöpfen seelische Erquickung, Erbauung, Erhebung, Anfeuerung aus „Wissenschaft und Kunst“.

Freilich aber vorzugsweise, sofern aus der Wissenschaft ein Gesellschaftsideal hervorgeblüht ist, das eine glänzende Aera der Kultur auf allen ihren Gebieten bedeutet, und das in demselben Maße die physischen Energien weckt und die Latkräfte spornet wie dereinst die kirchlichen Ideale im Zenith ihres Horizonts.

Ein solches Ideal fehlt dem Bürgertum. Immer wurden vorwärtstreibende, die Grundlagen der Gesellschaft zu höherer Phase umwälzende Weltideen in den Tiefen geboren. Aus den Klassen sprächen sie hervor, auf denen der Druck der bestehenden und nun vermorschenden und vermorschten sozialen Gebilde lastet. In ihrem Dunkel schauen sie das neue Licht besserer Zukunftskultur, wie denen in tiefen Gruben am hellen Tag die Sterne sichtbar sind. Während die Leppigen, im Versteckenden ihr Genüge finden, zum Augenblick sprechen: „Verweile doch, du bist so schön!“ streben und drängen und treiben die Bedrängten vorwärts, aufwärts, rastlos kämpfend für Verwirklichung ihres Ideals, woraus erlösende Kraftfülle für alle quillt.

Diesem, dem sozialistischen Ideal, weicht auch das

horgeschrittene Proletariat die Muße der Kalenderfeiertage, in Festsüre, Versammlungen, Propaganda. Ihm tönen die Osterglocken die Wellfrühlingsabotschaft:

Es sprangen endlich Recht und Wahrheit  
Der Rot, der Knechtschaft Sarlophag,  
Und herrlich strahlt in blauer Klarheit  
Der Arbeit Auferstehungstag.“

## Wiederleben.

Von Kurt Bising.  
I.

Sie schmiegte sich in den Schaukelstuhl. Ihre Rechte lag auf der Stuhllehne, mit der Linken nestelte sie zuweilen an ihrer Frisur, aber nur aus Verlegenheit.

Er saß in der dunkelsten Ecke, durch die ganze Diagonale des Berliner Zimmers von ihr getrennt, und betrachtete die Mädchengestalt am Fenster.

Die schwermütige Herbstbeleuchtung, durch silbergrauen Nebel gedämpft, ließ sie wie ein überirdisches Wesen erscheinen, das im nächsten Augenblick sein dunstgeborenes Dasein aufgeben und in ein Nichts zerfließen kann, als wäre es ein Traum gewesen.

Er saß zu ihr hinüber und streichelte sie mit seinen Widen und genoss sie Glied für Glied. Er sezierte sie gleichsam im Geiste, denn er war Mediziner, und er berauschte sich an der süßen Schönheit ihres jungen Leibes.

Es war ganz still im Zimmer.

Da ward es ihr unbehaglich unter seinem Blick, den sie nur fühlte, aber nicht sah, und sie fragte ihn:

„Sie schauen mich fortwährend an; ich weiß es. Warum kommen Sie nicht ans Licht, daß ich Ihre Augen sehe?“

Es lag Unwillen in ihren Worten, aber gleichzeitig etwas Kengstliches, Flehendes — du, tu mir nichts. —

Er hörte nicht. Sie stampfte mit dem Fuße auf. Da fiel ihm ein, daß er diesen noch nicht betrachtet hatte. Und er vertiefte sich in den Anblick des holden Gebildes und pries das Altertum glücklich, das nur die Sandalen kannte.

Sie sind wieder sehr unhöflich!

Jetzt sah er auf; es war kein schönes Lächeln, das um seinen Mund flog.

„Das haben Sie mir schon oft gesagt. Warum ich Sie ansehe? Wozu geht man in die Kunstausstellungen?“

„Eine Frage!“

„Wegen der Aesthetik, nicht? Und weil die Aesthetik zum guten Ton gehört. So ist es. — Aber was kümmert mich der gute Ton? Ich gehe zu meinem Vergnügen hin, nicht aus Geschnadtspropherei, mit dem Katalog in der Hand.“

Dabei war er um den Tisch in der Mitte des Zimmers herumgegangen, bis er vor ihr stand, mit heißen Augen, die Hände auf dem Rücken. Sie wollte auffahren, denn sie war eine unabhängige Natur. Aber da kam wieder jenes wollüstige, lähmende Gefühl über sie — du, tu mir nichts.

Sie lehnte sich zurück und schloß die Augen, die dunklen, mandelförmigen, langbewimperten Augen, die sein Entzücken waren.

Eine kleine, kleine Spinne ließ sich an einem unsichtbaren Faden von der Zimmerbede herab und setzte sich auf ihre Schulter.

Und er sah sie im Geiste eingesponnen und dachte an Dornröschen. Seine Gedanken liefen im Kreise: Dornröschen — Erlösung — Ruß — Erlösung — Dornröschen.

Aber er bezwang sich und trat an den Schaukelstuhl heran und hob sachte das Tierchen empor; dann ließ er es zur Erde gleiten. Bei der Berührung judte sie zusammen und ein süßer Schauer kroch durch ihren Leib. Auch er hatte ein seltsames Gefühl verspürt, als er sich über sie beugte und der warme Duft ihres Körpers seine Sinne umschmeichelte. Durch seine Schläfen preßte sich erregt das Blut und er glaubte immer einen wohligen Geruch zu verspüren. Am Ende war's auch nur Toilettenseife.

Als sie zusammenjudte, trat er brüzt einen Schritt zurück. „Wie empfindlich!“ dachte er und groffte ihr.

Sie ahnte nicht, daß er ihr Erschrecken falsch gedeutet, und glaubte, er sei verstimmt, weil sie ihm nicht geantwortet hatte. Deshalb dachte sie auch: „Wie empfindlich!“ und war ihm gram.

Wieder flog das Schweigen durchs Zimmer. Keins sprach. Um etwas zu tun, und weil sie wußte, daß es ihn kränken würde, nahm sie ihr Schopfhündchen, das bisher an den Wänden fliegen gejagt hatte, zu sich und küßte es.

„Daß sich das Vieh das gefallen läßt! — Außerdem ist es sehr ungesund, Hunde zu küssen.“ Der Mediziner war wieder zum Vorschein gekommen. Das ärgerte sie.

„An dem Hunde kann sich mancher ein Beispiel nehmen“, meinte sie anzüglich.

„Ist er denn so fürchtbar artig?“ fragte er.

„Nein, deshalb nicht; wegen des anderen — —.“

Sie wurde rot.

Deutlicher konnte sie nicht mehr werden; sie fühlte sich schon von seinem Arm umschlungen, sein Atem — —.

Er stand wie ein Säulenheiliger. Merkte er nichts. Nein, er merkte nichts und wollte nichts merken, denn er war zu schüchtern.

Oder zu stolz.

In Wirklichkeit zu — feige.

Dieser Resus brachte sie auf.

„Ach, Sie sind langweilig! Ich möchte nicht ewig neben Ihnen sitzen. Weg möchte ich, weit, weit weg. Ich möchte Reisen machen, große Reisen, überallhin. Muß das schön sein, so in die Welt fahren zu dürfen und sich nichts verlagern zu müssen!“

Er war gar nicht beleidigt. So ein kleines, dummes Mädel von sechzehn Jahren. — Er lächelte.

„Das würde Ihnen auf die Dauer wohl unbequem werden,“ meinte er schließlich.

Nein, nein, wenn man Geld hat, kann man sich das Leben so schön gestalten, wie man nur will,“ erwiderte sie.

„Ja, Geld möchte ich haben“, fuhr sie fort, „fürchtbar viel Geld; so viel, daß ich mich darin baden kann, so viel — —.“

Die Sonne brach durch den Nebel und hüllte den Mädchenkörper in flimmerndes Gold. Auf den erregt mogenden Brüsten tanzten die Strahlen, wie Elfen auf blumigen Hügel, verführerisch.

Jetzt badete sie sich in Gold.

Und er dachte daran, wie sie neulich beinahe geweint hatte, als sie beim Kartenspiel einige Pfennige verlor, und mit welcher Aufregung sie gespielt hatte.

Geld — — Geld — —.

Da nahm er seinen Hut und ging leise hinaus. Es würgte etwas in seiner Kehle.

Sie merkte nichts; aber als sie aufsaß und er nicht mehr da war, fand sie das sehr ungezogen und sagte ganz laut:

„Flaps!“

Denn sie wußte ja nicht, warum seine Seele weinte. — — —

## II.

Er lag an seinem Schreibtisch und las die Münchener medizinische Wochenschrift. Das elektrische Licht, durch eine grüne Glasglocke abgeblendet, beleuchtete den unteren Teil seines Gesichts, seinen Vollbart und die kleine, runderliche Chirurgenhand mit den kurzgeschnittenen Nägeln.

Er las; aber er wußte nicht, was er las. Die Buchstaben sprachen nicht zu ihm, sondern glockten ihn bloß dumm an.

„Opiumdosis — gefunden Menschen berechnet — Epileptiker — 4 bis 5 Gramm Brom — — Opiumkollaps — — Kur — — Patient — —“

Er klappte das Heft zu.

Es litt ihn nicht länger auf dem Stuhl. Er stand auf und öffnete das vereiste Fenster, um frische Luft zu schöpfen.

Draußen war trodener Frost; die Erde war fest wie Granit, und es schien, als müßte die Himmelsbede bersten vor Kälte.

Ein leises Öffnen der Tür veranlaßte ihn, sich umzudrehen. Es war die diensttuende Schwester.

„Der Herr Doktor haben das Klopfen überhört. Es ist eben jemand eingeliefert worden.“

„Komme schon.“

Er entledigte sich seines Rockes und zog den weißen Mantel an, während die Schwester das Fenster schloß und sagte:

„Verzeigung, aber man kann sich jetzt bei offenem Fenster zu leicht erkälten.“

„Danke Ihnen, Schwester, Sie haben recht, ehe man sich's versteht, hat man seine Lungenentzündung weg.“

„Lungenentzündung,“ brummte er noch einmal, als er der Schwester durch den langen, leeren Korridor folgte; niemand begegnete ihnen, denn es ging gegen Mitternacht.

Als er nach unten kam, sah er eine schlante, schön gewachsene Frauengestalt vor sich liegen, elegant, fast zu elegant gekleidet; Blut und Schmutz an ihr ließen erkennen, daß sie überfahren worden sei.

Während ein Kollege sich mit der Verunglückten beschäftigte, fragte er, wie die Sache sich abgespielt hätte. Der Bericht war kurz und alltäglich.

Bei einer Razzia, die die Polizei in einem Nachkaffee abgehalten hatte, sollte die Frauensperson, auf die man schon längst ein Auge geworfen hatte, sistiert werden. Im letzten Augenblick riß sie sich los, wollte den Fahrdrann kreuzen, um in einer dunklen Nebengasse zu verschwinden, wurde aber, da sie in ihrer Aufregung nicht auf die Fuhrwerke achtete, von einem Automobil überfahren.“

„Danke.“

Er war wieder ganz Arzt und Schritt auf die Patientin zu, von der ein leiser Luftzug ihm ein aufdringliches Parfüm entgegenwehte. Er warf einen Blick auf das Gesicht der Kranken und ward bleich wie Marmor.

Das war ja —

Geld — Geld —

Soweit war es also mit ihr gekommen. Er rühte mit zitternden Händen seine Brille zurecht und überzeugte sich, daß der Assistent alles zur Zufriedenheit besorgt hatte.

Mein Gott, die paar Schrammen, ein einfacher Oberarmbruch, keine inneren Verletzungen — in kurzer Zeit war sie genesen und würde ihr Gewerbe weitertreiben, bis sie —

In einem Ton, der aus weiter Ferne zu kommen schien, ordnete er an, daß man die Patientin in ein besonderes Zimmer bringe und ihm sofort Bericht erstatte, wenn etwas Außergewöhnliches vorfiele.

Mit totem Blick, wie ein Geisteskranker, verließ er den Saal und begab sich auf sein Zimmer. Dort setzte er sich wieder an seinen Schreibtisch und stützte den Kopf in die Hände.

Er mußte immer an das kleine Mädel denken, bei dem er mal als junger Student um Liebe gebettelt hatte.

Und er dachte an den Herbstnachmittag, wo er diese Liebe begraben mußte. Er war ja ein armer Student, ohne Geld.

Nur die Reichen dürfen lieben. — Es war ganz still im Zimmer. Von fernher tönte die Suppe eines Notors.

Die Uhr schlug Zwölf.

Jeder Schlag tat ihm weh.

Es klopfte.

„Herein!“

Die Schwester meldete, daß die neueingelieferte Patientin das Bewußtsein wiederezlangt habe und große Schmerzen aussehe; der Verband sei sehr gefährdet.

Er überlegte einen Augenblick und folgte der Schwester; als er an das Bett trat, um die Einspritzung zu machen, kam ein stoßweises Schluchzen aus seiner Kehle; die da lag, erkannte ihn nicht. Aber nur einen Augenblick; jetzt mußte er fest sein, ganz fest. —

Nach kurzer Zeit kam er wieder. Die Kranke war jetzt ruhig; sie hatte keine Schmerzen und wurde auf seinen Befehl ohne besondere Aufsicht gelassen.

„Der tut nichts mehr weh,“ hatte er nach erfolgter Injektion zu der Schwester gesagt, die ihn dabei ganz eigen angesehen. Er kam ihr sonderbar heute vor.

Alsdann ging er auf sein Zimmer, stellte sich ans Fenster, öffnete es und zog Kopf und Weste aus.

Dann starrte er nach oben, wo die Sterne vor Frost zitterten.

Die Prostituierte wurde nach drei Tagen beerdigt: das Morphium hatte seine Schuldigkeit getan.

Den Herrn Doktor konnte man nicht zur Rechenschaft ziehen, denn seine Lungenentzündung nahm gleichfalls einen tödlichen Ausgang.

## Auferstehung.

„Jedes Jahr, um Frühlingsanfang, kommt und wirkt eine Kraft auf unsern Planeten, die von der Sonne stammt und alle Lebewesen durchdringt, vor allem aber den höchsten, kompliziertesten und empfänglichsten Organismus, den Erdmenschlichen. Seine hochgespannten Saiten schwingen vielfältiger, als das Nervensystem niederer Wesen es vermag, in dem kosmischen Rhythmus mit. Des Menschen Aufgabe in kommenden Zeiten wird es sein, von dieser Kraft immer mehr zu absorbieren, und zwar zu immer größerem Heil, in dem Maße, wie er es lernt, sich dieser Kraft ohne Hemmung restlos empfangend hinzugeben.“

Das sind die Worte, die einer der bedeutendsten Köpfe des modernen Amerika — Prentice Mulford — in einem großen Essay über die heilende und regenerierende Kraft des Frühlings geschrieben hat. Es ist eigentlich gar keine neue, sondern eine sehr alte Wahrheit. Aber eine von denen, um die sich die Menschheit immer weniger kümmert, oder besser ausgedrückt, in ihrer großen Uebersattheit nicht mehr kümmern kann. Denn was nützen alle wissenschaftlichen Entdeckungen und welchen Wert haben die Forschungen in den geheimsten Werkstätten der Natur, solange die meisten Menschen nur mit bitterem Lächeln oder ohnmächtigem Horn vor den Offenbarungen der Wissenschaft stehen können?

Mulford fordert nämlich das gleiche für die zwei eigentlichen Frühlingsmonate Februar und März, was Lafarque schon längst für die gesamte Arbeiterschaft proklamiert hat, in seiner Schrift: Das Recht auf Freiheit.

Die Indianer und andere wildlebende Stämme, die den scharfen Instinkt für die Forderungen der Natur noch nicht wie die Kulturvölker in ihrer Arbeitshöhe und Treitmühlenarbeit verloren haben, nennen März und April die schwachen Monate und erkennen somit die Neigung des menschlichen Organismus zu Untätigkeit, Müdigkeit und Ruhe in dieser Jahreszeit an. Wer eine nur oberflächliche Ahnung von dem Regenerationsprozeß hat, den die Tierwelt durch Erneuerung ihres Haar- oder Federkleids durchmacht, der kann sich vorstellen, welche revolutionierenden Kräfte im höchstorganisierten Säugetier, dem Menschen, tätig sind, um die alljährliche große Erneuerung

der Zellen und die Abwerfung der toten Materie zu überwinden, die fast wie acute Krankheit jedes Jahr im Frühling den Menschen unter allerhand äußeren Begleiterscheinungen überfällt. Es handelt sich hier um nichts Geringeres als um eine Art Neugebung, um eine Auferstehung. Stark durch Krankheit geschwächte Naturen, oder Menschen, die bereits dem Verfallprozeß des Alters unterliegen, halten diese durch die steigende Sonne verursachte Umwälzung nicht aus und sterben. Es ist nicht nur eine durch das Volksbewußtsein aufgenommene, sondern durch die Statistik erwiesene Tatsache, daß unter gewöhnlichen Verhältnissen, also mit Ausschluß von Epidemien, die meisten Todesfälle in den Frühling, und was sehr charakteristisch ist, die meisten Selbstmorde nicht etwa in den düstern, November, sondern in den lachenden Mai fallen. Denn zwischen dem, was wir Geist und Körper nennen, gibt es keine Grenzlinie. Und so ist es kein Wunder, daß seelisch angegriffene Naturen gerade unter dem erneuernden Frühlingssturm zusammenbrechen.

Uebersaus klar und schön schildert Mulford diese Dinge folgendermaßen: „Die größten und schönsten Kristalle bilden sich aus jener Lösung, die keiner Erschütterung ausgesetzt wird. Unser Leib unterliegt in der großen Frühlingskristallisation der gleichen Regel. Um der vollen uneingeschränkten Wohltat dieser großen Kraft teilhaftig zu werden, muß ein Mensch ruhend, sobald er das Bedürfnis danach empfindet — sei es um Mittag oder um Mitternacht! Wer sich zur Anstrengung zwingt, geistig oder leiblich, wer durch bloßen Willen gegen den Instinkt weiterarbeitet, wie Tausende und Abertausende heute tun und zu tun gezwungen sind, dank unserer unnatürlichen Lebensbedingungen und verrückten sozialen Verhältnisse, der hält die regenerierende Kraft von sich ab, schädigt und einträchtig frevelhaft ihr Werk. Statt ihr geheimes Weben in sich wirken zu lassen, das im Baume die Knospen schnell, schlecht er kämpfhaft die alten, toten Reste mit sich ins frühe Jahr, die abgestoßen werden sollten, wie die Eiche ihre alten Blätter abstößt, trägt verbrauchte, alte, tote Last mit sich weiter, statt jungen aufsteigenden Lebens! Auch eine der vielen Ursachen, die Schultern beugt, Haare bleicht und Augenln schaffst!“

Und wie diesen vielen Ursachen vorbeugen?

Das hat schon Nietzsche, obwohl er der geborene Sozialist feind war, ausgesprochen in den Worten: „Wer nicht allermindestens ein Drittel des Tages für sich zur Verfügung hat, ist ein Sklave.“ Die alte Forderung der Arbeiterschaft auf einen gesetzlichen Achtstundentag wäre einer der allerersten Schritte, um der großen Uebersattheit der Mitglieder eines Kulturvolks die „restlose Passivität“ zu ermöglichen, die der Frühling für einen Teil des Tages verlangt. Was in dieser Beziehung jetzt schon möglich ist, ist wenig, sollte aber gerade deswegen desto weniger versäumt werden. Die Sonntage sollten ausschließlich der Ruhe, der bewegungslosen Langeweile, wenn man will dem reinen Vegetieren, gewidmet werden, und zwar in guter Luft und im Sonnenschein. Außerdem erleichtert sehr viel Schlaf die Regenerationsarbeit im Körper. Der Einzelne kann hier, wenn er das Naturgesetz begriffen hat, um das es sich hier handelt, ohne besondere Vorschriften sehr vieles tun.

Kein Mensch würde es sich gefallen lassen, einen treibenden Baum zu beschneiden. Aber ebenso schädlich ist es, durch Ueberanstrengung in der Zeit, wo der Körper in „Frühlingsreparatur“ gegeben werden soll, den Prozeß der Zellenerneuerung zu stören. Daß es erst noch großer sozialer Umwälzungen bedarf, damit die Menschheit diesem Naturgesetz der Wiedererneuerung und Auferstehung des Lebens gehorchen kann, muß ein Ansporn mehr sein, an der Herbeiführung dieser Umwälzungen tatkräftig mitzuarbeiten.

E. R. y.

## Vom Storch und vom Osterhasen.

Die Mütter haben zwei Gesöpfe für die kindliche Phantasie erfunden, und nehmen sie nach Bedarf zur Hand, gedankenlos und ohne große Vertiefung. Die zwei haben ihre Naturgeschichte. Der Storch und der Has. Während sich aber heutzutage mehr und mehr Bewegung gegen den Storch geltend macht, der als Verbreiter unwahrer Tatsachen einen sehr zweifelhaften Ruf genießt und täglich weniger Glaubwürdigkeit findet, zumal ernste und natürliche Dinge schön sind, wenn sie in der rechten Weise gesagt werden, hat der Has, als der harmlosere Geselle, der bloß Eier und Kreunde bereitet, seinen Platz im Herz der Kinder noch behauptet.

Wie wir wissen, ist der Storch trotz seines weißen Gefieders ein Mohr und Afrikaner. Aber er hat ein großes Herz, das ihm, dem Wanderer und Fremdling, der gewohnt ist, Erdteile zu überfliegen und dem Wind, den Sternen und dem Meere näher zu sein, als die Menschen, unterwegs gemacht ist; er läßt sich mit Vorliebe auf Kirchtürmen nieder, die so wachstümlich mit Christenmörtel gebaut sind, wie er ein Heidenvogel ist. Vielleicht erschien er der Kirche in Folge seiner Sinnigkeit zu ihr als geeignetes Werkzeug, um den doch eigentlich heidnischen Ursprung der Kinder mit seinen Fittichen zu umhüllen. Vielleicht war es auch nur die Fabelerlust der Mütter, verbunden

mit einer falschen Scham vor ihrem eigenen Blut, die sich an den Staunenaugen der Kinder ergöste, da sie ihnen den Storch als weisen Mann und Märchenvogel lehrte. Sicher hat der Storch lange Zeit nicht bloß getreulich seine Funktionen am Kindsbrunnen verwaltet, sondern er hat auch manche Vorbeut und manchen Schmerz eines Kinder gemüts auf dem Gewissen. Ich bin dem alten Freuler noch in den Herzen junger Frauen begegnet — die ihren Märchenglauben mit tödlichem Schreden, mit ihrer Gesundheit und auch teuer genug, mit ihrem ganzen Lebensglück büßen mußten. Ich bin daher aus der Erfahrung als Arzt im Leben genötigt, den Burschen seines Heiligenglaubens zu entkleiden, und wo ich kann, darauf zu dringen, den Kindern über das Wunder ihrer Herkunft reiner Wein einzugießen, sobald sie innerlich reif genug geworden sind, ihn zu vertragen.

Der andere Kamerad, der Has, ist deutschen Geblüts und läßt weiter keine wesentlichen und einschneidenden Kerker im menschlichen Leben aus. So spielerisch beide Gesellen sind — und Kinder müssen Spiele haben — eine eigentliche Daseinsberechtigung hat nur der Has, da er nicht in der Lage ist, größeren Schaden anzurichten, als höchstens einen Magen zu verderben. Die innere Wärmeregulierung im Hasenbauche ist mir freilich noch unklar, ich kann nur aus meiner eigenen Erfahrung mitteilen, daß er weichweiche, weiche und hartgefottene Eier zutage zu fördern imstande ist. Bisweilen scheint er selbst den Härtegrad nicht ganz in der Hand zu haben, da ich mich entsinne, als vierjähriger Knabe sieben steinharte, goldgelbe Dohler aus meinen Eiern herausgeschält und verzehrt zu haben, ironisch ich mich sehr wohl und wirklich einmal von Herzen gesättigt fühlte, von einem vielstündigen Wähnen abgesehen, das mich hinterher überfiel.

Auch in der Kunst, den Eiern die vielfältigsten und schönsten Farben zu verleihen, steht der Has entschieden auf der Höhe der Zeit, es gehört wohl eine feine Nase und ein bewundernswerter Fleiß dazu, nur die Gräser und Pflanzen aufzusuchen, welche die rote Farbe liefern. Man weiß heute darüber nur so viel, daß eine reine Zwiebelblüt den Hasen in den Stand setzt, seine Eier goldbraun, rote Rübenabstrich rote Karminrot und eine Mischung von Weißchen und Schlüsselblumen sie dunkelgrün zu färben. Doch ist diese Wissenschaft, besonders da, wo wir wohnen, auf dem Lande, eine zu junge, als daß man nicht gezwungen wäre, die Ergebnisse ihrer Forschungen mit Vorsicht anzunehmen. In der Stadt, wo man viel gescheiter ist, weiß man das schon alles. Die Mutter kauft für 5 Pfg. ein Helnes Mädchen Amilinfarbe und der Hase hat mit der Sache selbst nichts mehr zu tun. Dafür sind sie aber auch danach Knallblau, oder Blutrot oder giftig grün. Die Poesie der Osterhasenjaagd, wo unter Jauchzen die primelgelben und weissenblauen und Keroten Eier im Busch versteckt gefunden werden, die erstest für die armen Großstadtkinder erst wieder, wenn einmal der Traum von William Morris' glücklicher Gartenstadt Nirgendwo zur Wirklichkeit geworden ist.

Dr. Ludwig Finth.

## Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

### Warum das Osterfest wandert.

Ursprünglich war das Osterfest ein Erntefest. Dem Jehova der alten Hebräer wurden die ersten Gerstenaehren geopfert. Obwohl nun die Astronomie bei den alten Ägyptern schon auf einer verhältnismäßig hohen Stufe stand und bereits damals das Jahr zu 365 Tagen, also ziemlich genau berechnet worden war, war diese Zeiteinteilung nicht vollständig. In der breiten Masse rechnete man nicht nach Sonnenjahren, sondern nach Mondjahren. Nun stimmt aber bekanntlich Mond- und Sonnenjahr durchaus nicht zusammen. Die genaue Zeit von Vollmond zu Vollmond beträgt 29 Tage 12 Stunden 44 Minuten und 3 Sekunden, also keine runde Zahl von Tagen; wollte man nun trotzdem die Zeit nach den sichtbaren Mondwechseln berechnen, so konnte man das Jahr, das ist 365 Tage 5 Stunden 48 Minuten 48 Sekunden nicht in eine gleiche Zahl Monate teilen. Hatte man 12 Monate gewählt, so war das bei weitem zu wenig, nämlich nur 354 Tage 8 Stunden 48 Minuten und 48 Sekunden; 13 Monate waren aber zuviel: 383 Tage 21 Stunden 32 Minuten und 51 Sekunden. Man half sich also so, daß man eine Zahl Jahre in 12 Monate teilte und dann das verlorene wieder nachholte, indem man 1 Jahr zu 13 Monaten zählte. Otern sollte nun stets im ersten Monat des Jahres gefeiert werden, im Monat Nisan; durch die wechselnde, Mond- und Sonnenjahr ausgleichende Zahl der Monate erreichte man es aber, daß dieser erste Monat immer annähernd die dieselbe Jahreszeit fiel, also tatsächlich in ihm die Ernte stattfand und Otern gefeiert werden konnte. Da man aber die ganze Zeit nach Monden eingeteilt, wurde natürlich auch das Osterfest nach Monden festgelegt.

Einige Jahrhunderte später entschied man sich jedoch schließlich für die Berechnung der Zeit ausschließlich nach der Sonne.

Verantwortlicher Redakteur: Karl Vos in Halle a. S. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei.

so daß die Jahreszeiten mit der Zeiteinteilung dauernd übereinstimmen. Im Jahre 46 v. Chr. wurde durch Julius Cäsar der von Sosigenes aus Alexandria aufgestellte julianische Kalender eingeführt, den später auch die christliche Kirche annahm. Nach ihm ist das Jahr in 365 Tage 6 Stunden eingeteilt. Das stimmt nicht genau mit der Wirklichkeit, alle 120 Jahre macht der Fehler gerade 1 Tag aus. Im Laufe der Jahrhunderte wurde der Fehler natürlich immer größer, und schließlich entschloß sich Papst Gregor XIII. im Jahre 1582 zu einer Aenderung durch Einführung des noch heute bei uns gültigen gregorianischen Kalenders.

Seit man nun nach Sonnenjahren rechnet und eine so genaue Zeiteinteilung besitzt, wie wir sie haben, ist es natürlich widersinnig, Feste wandern zu lassen. Dadurch, daß man das Wandern beibehält, verfällt man gerade in den Fehler, den die Erfinder dieser Wanderung vermeiden wollten, nämlich, daß das Fest immer in andre Jahreszeiten trifft. Durch die Aenderung der Zeitrechnung ist die ursprüngliche Absicht in das Gegenteil verkehrt.

Daß man diesen Widerspruch nicht längst beseitigte, stellt der denkenden Menschheit kein gutes Zeugnis aus und erinnert so recht an die niedliche Geschichte von dem russischen Posten: Vor einem Brunnen im Park eines Zaren Schlosses stand jahrzehntelang ein militärischer Posten. Und warum? Vor Zeiten hatten einmal die Kinder des Zaren im Park gespielt, und damit keins in den Brunnen fiel, wurde ein Posten davorgestellt, seit Jahrzehnten bewohnten die Zaren das Schloß nicht mehr, aber der Posten war stehen geblieben und wurde regelmäßig abgelöst. Man kann das auch Trambition nennen.

## Sinnprüche.

Samme dich zu jeglichem Gesäße,  
 Nie zersplittere deine Kräfte!  
 Teilnahmsvoll erschlicke Herz und Sinn,  
 Daß du freudlich andern dich verbindest —  
 Doch nur da gib ganz dich hin,  
 Wo du ganz dich wiederfindest.

Mirga Schaffh.

Doppelte Schwing' hat die Zeit. Mit der einen entführt sie die Freuden, doch mit der andern sanft küßt sie den tränenbenen Blick.

Die Weltverbesserer höhnt man viel,  
 Obwohl es jedermann gefiel,  
 Wenn's besser ständ' um diese Welt,  
 Die keinem doch so ganz gefällt.

G. Lingg.

Gleichnisse sind keine Beweise.

Karl Guckow.

## Humor und Satire.

Ein ganz Orthodoxer: „Wenn Bürgerlicher in mein Regiment kommt, wird er nur innerhalb der Kaserne beschäftigt als militärischer Kasernenvorsteher, Küchen- und Kantinenfriseur, Spritzenmeister und Offiziersbibliothekar! In Offiziersreitschule kann er ja mitreiten.“

Neuestes Jagow-Plakat. 1000 Mark Belohnung demjenigen, der mir zuverlässig mitteilt, wo die nächste Wahlrechtsdemonstration stattfinden wird.

Der Polizeipräsident von Jagow.

Wahres Gesichtchen. Die Stelle eines Wegwärters auf Strecke Nr. 3 der Straße von M. nach N. wird durch Ableben des seitherigen Inhabers frei. Nach ergangenen öffentlichen Ausschreiben meldten sich bei dem vorgesezten Straßenmeister sechs Bewerber, worauf er die eingegangenen Gesuche mit folgendem Antrag seiner Dienstbehörde vorlegte: „Laut ange-schlossener Zeugnisse sind die Bewerber soweit gesund und zum Dienst befähigt, der geeignetste scheint aber der Ruprecht Mayer zu sein, da ihm die von den Hinterbliebenen ander zurückgegebene Dienstmütze, Weite 66, paßt. Es wird deshalb beantragt, ihm den Vorzug zu geben.“ (Jugend.)

Der Ersth. Gast: „Frau Birkin, haben Sie vielleicht einen Fahrplan?“ — „Nein, tuat mir leid, aber wenn S' a Ständerl wann'n, dann kommt der Herr Eisenbahnsekretär, der woak 's, wann die Zug' gehn.“

Begreiflich. „Ihre Frau sollte doch etwas gegen ihren Hustenreiz tun.“ — „Fällt ihr gar nicht ein — das ist ja der einzige Reiz, den sie noch hat!“ (Weggend. W.)